

Pulsnitzer Anzeiger

Dhorner



Anzeiger

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Bei Abholung 14 tglg 1.— RM., frei Haus 1.10 RM. einschl 12 bez. 15 Pf. Trägerlohn. Postbezug monatl. 2.50 RM. Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Zeitungsausgabe für Abholer

täglich 8-6 Uhr nachmittags. Preise und Nachlässe bei Wiederholungen nach Preisliste Nr. 6 — Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und bestimmten Blättern keine Gewähr. Anzeigen sind an den Erscheinungstagen bis vorm. 10 Uhr aufzugeben. — Geschäftsstelle: Nur Adolf-Hitler-Straße 2 — Fernruf nur 554.

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dhorn. Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Ramenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz und Dhorn behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Pulsnitz sowie des Finanzamtes zu Ramenz.

Nr. 159

Donnerstag, den 10. Juli 1941

93. Jahrgang

Dolchstoß in den Rücken Europas

Die Welt verurteilt Roosevelts Island-Provokation

Der nordamerikanische Überfall auf Island hat in der ganzen Welt schärfsten Widerspruch gefunden. Überall betont man den offenkundigen Charakter dieser Maßnahme, die durch nichts begründet sei. Es handele sich allein um nordamerikanische Expansionsbestrebungen gegen Europa hin, die um so härteres Mißfallen erwecken müßten, da ihr offener Zweck darin bestehe, den Krieg des Bolschewismus gegen Europa noch weiter aufzureizen.

In der schwedischen Presse erblickt man in dem Island-Unternehmen die unverkennbare Absicht Nordamerikas, ohne Rücksicht auf den Willen Islands, einen Dolchstoß in den Rücken des gegen den Kommunismus kämpfenden Europa zu tun. Die dänische Presse nennt die Provokation Roosevelts. In der dänischen Presse kommt zum Ausdruck, daß die USA mit ihrem Schritt plötzlich in europäisches Gebiet eingedrungen sei. Amerika demonstrierte damit einen Mangel an Achtung vor der Souveränität eines anderen Staates.

Der Beschluß Roosevelts stellt, so schreibt das „Giornale d'Italia“ eine neue Provokation der Vereinigten Staaten zum Kriege dar sowie einen Versuch der Zusammenarbeit mit dem Moskauer Bolschewismus. Die Besetzung Islands gehöre zu dem offensiven Eintreibungsplan gegen Europa. Roosevelt sei nunmehr tatsächlich mit Streitkräften in der europäischen Halbinsel eingedrungen und habe eine europäische Insel mit auf Europa gerichteten Kanonen und Flugzeugen besetzt lassen.

Schärfste Ablehnung erfährt Roosevelts Island-Provokation auch in der japanischen Öffentlichkeit. Roosevelt verhalte sich wie „Tokio Mitschi Mitschi“ erklärt, durch die Besetzung Islands das USA-Volk in den Krieg zu zwingen, indem er es vor die vollendete Tatsache stelle. Washington scheine jetzt unbedingt einen Zusammenstoß mit Deutschland zu suchen und damit eine Ausdehnung des Krieges herbeizuführen. Das Blatt weist in diesem Zusammenhang auf die kürzliche Rede des USA-Marineministers Knox hin, daß der Zeitpunkt für Nordamerikas Kriegseintritt gekommen sei und meint, daß er damit anscheinend wirklich die Auffassung Roosevelts bekräftigen habe.

Monroes Lehre völlig zerrissen

„Die USA sind in europäisches Gebiet eingedrungen“, das ist die Schlussfolgerung, die in der Presse der nordischen Staaten aus der Besetzung Islands durch die Vereinigten Staaten gezogen wird. Man blickt mit Sorge auf das zukünftige Gesicht der Insel.

In der nordamerikanischen Besetzung liegt, so schreibt die Koppenhagener Zeitung „Fædrelandet“, eine Gefahr nicht allein im Hinblick auf die augenblicklichen Kriegsergebnisse, sondern auch für die Zukunft.

„Politiken“ steht in der Besetzung einen Mangel an Achtung vor der Souveränität eines anderen Staates.

In „National Tidende“ heißt es, die Politik Roosevelts und seiner Anhänger habe längst die Grenze überschritten, die der Monroe-Doktrin zustehe. „Berlinske Tidende“ weist darauf hin.

Roosevelt vor der Washingtoner Pressekonferenz

Zynische Witze Roosevelts

Am Dienstag behauptete Roosevelt in der Washingtoner Pressekonferenz, er habe keine besonderen Neuigkeiten. Darauf schritten die Anwesenden sofort die Islandsfrage an. Roosevelt wurde darauf hingewiesen, daß er doch noch vor wenigen Monaten Island als nicht zur westlichen Hemisphäre gehörig bezeichnet habe. Roosevelt erwiderte lachend, seine Ansicht, was zur Hemisphäre gehöre, richte sich stets danach, „mit welchem Geographen er zuletzt gesprochen“ habe!

Dieser Zynismus ergänzt das Charakterbild eines Mannes, der entgegen allen dem USA-Volk gegebenen Versprechungen heute im Auftrage seiner jüdischen Hintermänner verweigert dem Kriege nachläßt. Nicht nur bedeutet für Roosevelt die strupellose Vergewaltigung Islands „keine besondere Neuigkeit“, er geht auch — von den Journalisten auf das Widerspruchsvolle seiner Handlungsweise aufmerksam gemacht — mit einer gewissenlosen Bemerkung über diesen neuen Gewaltakt Washingtons hinweg. Es spricht eine nicht genug anzuprangende Leichtfertigkeit aus den Worten dieses Mannes, der, während die europäischen Völker im Abwehrkampf gegen den bolschewistischen Weltfeind stehen, schlechte Witze über seine bedrohliche Abenteuerpolitik macht.

USA-Imperialisten freuen sich

Die Besetzung Islands durch USA-Marinemänner wird, Meldungen aus Washington zufolge, in den Kreisen der nordamerikanischen Imperialisten, die durch Verdrängungen wie den Marineminister Knox und den

daß Island selbst nicht vom Norden und von Europa getrennt zu werden wünsche. Das Bedauern, daß die USA Hand auf Island gelegt haben, sagt das Blatt, habe schon in Schweden und Norwegen öffentlich Ausdruck gefunden. Es könne auch dänischerseits nicht verhehlt werden.

Nordamerikanische Expansionsbestrebungen

„Auf die friedliche skandinavische Auswanderung nach den Vereinigten Staaten ist nun eine amerikanische Gegenwanderung nach Osten mit Panzern und Kanonen erfolgt. Roosevelts Begründung für seine Besetzung von Island kann auf den ganzen Norden bezogen werden, ja man kann sagen, auf jeden beliebigen Punkt auf dem europäischen Kontinent. Die Beweisführung über deutsche Offensivmaßnahmen gegen die friedlichen amerikanischen Atlantikverbindungen kann nicht ernst genommen werden, die Wirklichkeit spricht im Gegenteil allein für nordamerikanische Expansionsbestrebungen gegen Europa hin. Diese Maßnahmen, die vom völkerrechtlichen Standpunkt aus gesehen völlig abnorm sind, müssen hier im Norden stärkstes Mißfallen erwecken, abgesehen davon, daß sie den Krieg des Bolschewismus gegen Europa noch weiter aufreizen sollen. Man sieht ein, was mit der isländischen Selbständigkeitskomodie beabsichtigt war. Diese Komödie ging von Anfang an unter britischer und USA-Regierung.“

Wit diesen eindeutigen Auslassung brandmarkt das Stockholmer „Aftonbladet“ Roosevelts Island-Provokation. Und das Osloer „Dagbladet“ nennt den nordamerikanischen Überfall einen Dolchstoß in den Rücken des gegen den Kommunismus kämpfenden Europa, wie auch die übrigen norwegischen Zeitungen alle Einzelheiten über die Vergewaltigung von Island veröffentlichen, an dessen skandinavische Herkunft sie erinnern.

„Eine Provokation“

Als zu dem offensiven Eintreibungsplan gegen Europa gehörend, der mit der Besetzung verschiedener strategischer Punkte im Atlantik, darunter auch Dänemark und den Azoren seinen Anfang nehmen sollte, bezeichnet „Giornale d'Italia“ die Besetzung Islands. Der Beschluß Roosevelts stelle eine neue Provokation der Vereinigten Staaten zum Krieg dar sowie einen Versuch der Zusammenarbeit mit dem Moskauer Bolschewismus. Er habe mit kalter Entschlossenheit, ohne provoziert zu sein, die Initiative zu direkten Offensivritten gegen die Achsenmächte und gegen das gesamte europäische System unternommen.

Tenerer meint, die nordamerikanischen Kronjuristen hätten übersehen, daß die Besetzung Islands nicht nur die Rechte Dänemarks verletze, sondern auch die Grundzüge der Monroe-Doktrin wie überhaupt der Sache des Friedens, die „die Amerikaner zu ihrer eigenen gemacht haben“.

„Tokio Mitschi Mitschi“ erklärt, Roosevelt verhalte sich durch die Besetzung Islands das USA-Volk in den Krieg zu zwingen, indem er es vor die vollendete Tatsache stelle. Man schein jetzt unbedingt einen Zusammenstoß mit Deutschland zu suchen und damit eine Ausdehnung des Krieges herbeizuführen. Das Blatt weist in diesem Zusammenhang auf die kürzliche Rede von Knox hin, daß der Zeitpunkt für Nordamerikas Kriegseintritt gekommen sei, und meint, daß er damit anscheinend wirklich die Auffassung Roosevelts bekräftigen habe.

Kriegssekretär Stimson im Kabinett Roosevelt vertreten sind, mit unverhohlener Freude als eine neue Ausdehnung des Territoriums der Vereinigten Staaten begrüßt.

Die Erklärung des Präsidenten, daß Islands Rechte als unabhängiger Staat trotz der Besetzung geachtet werden würden, wird als reine Formel bezeichnet. Island werde in Zukunft genau dieselbe Rolle spielen, wie die unter dem „Schutz“ der USA stehenden Inseln des Karibischen Meeres.

Aus einem Leitartikel der „New York Herald Tribune“ geht diese Auffassung mit gebührender Deutlichkeit hervor. Der Militärkorrespondent des Blattes, Major Elliot hatte sich ja bereits seit langem für die Vermittlung und Ausdehnung der USA-Stützpunkte im Atlantischen Ozean eingesetzt, gleichzeitig wird hier ziemlich deutlich darauf hingewiesen, daß die Besetzung der Insel durch USA-Truppen ein Zeichen der fortschreitenden Schwäche der Position Englands im Atlantischen Ozean sei. England könne von der Insel, die es im vergangenen Jahre annektierte, nicht mehr den strategisch notwendigen Gebrauch machen, da ihm die Kräfte hierzu nicht mehr zur Verfügung stünden.

In isolationistischen Kreisen dagegen verweist man darauf, daß die Besetzung Islands das erste Beispiel der Entsendung von USA-Streitkräften in ein außerhalb der westlichen Hemisphäre liegendes Territorium sei und daß die Aktion des Präsidenten eine Einmischung in europäische Angelegenheiten sei.

Lügner am Branger

Jedes Heer, das bisher für die britische Flotte in den Krieg gezogen ist, ist in kürzester Zeit von der deutschen Wehrmacht vernichtet worden. Jede Hoffnung, die in britischen Herzen noch war, ist über kurz oder lang wieder enttäuscht worden. Deutschland steht als die mächtigste Macht Europas da, siegreich zu Wasser, zu Lande und in der Luft. Der einzige „Trost“, der den Briten noch verblieben ist, ist der, daß der Kreis um Churchill trotz der Katastrophe der britischen Kriegführung auch im Sommer 1941 den traurigen Mut zu großartigen Irrfahrten nicht verloren hat. Mag man nun in London nach wie vor wild daraufflösigen, mag man verleumden und die Dinge entstellen, mag man dem eigenen Volk mit törichtem Anführerungen für die Zukunft über die traurige Gegenwart hinweghelfen wollen — alles das ändert nichts daran, daß gegenüber deutschen Taten englische Worte nichts zu bedeuten haben!

Angeichts der schweren Schläge, die die britische Kriegsstärke und Handelsflotte durch die deutsche Luftwaffe erlitten haben, bemüht sich die britische Agitation um den Nachweis, daß letzten Endes das Bombenflugzeug noch keine Wegs über das Kriegsschiff obegleitet hätte. Die überlegene Seemacht Englands soll dem britischen Reich, so wird der Welt zugemutet, auch zur Luftbeherrschung über den Weltmeeren verhilfen oder verholpen haben. Wie jedoch die ständigen Angriffe deutscher Unterseeboote und U-Boot-Flotten, deutscher Flugzeuge und Fernkampfschiffe sowie die Vernichtung britischer Schiffe zeigen, ist alles Gerede der Briten über eine Beherrschung der Weltmeere durch die englische Flotte eine Utopie. Die kassenden Lügen in der britischen Kriegsstärke künden deutlich genug von dem Triumph deutscher Bomber über britische Kriegsschiffe. Daß aber England von einer Luftbeherrschung weit entfernt ist, zeigen die Schutt- und Trümmerberge in den britischen Industriezentren und Häfen, die Gefährdung der Wege über den Atlantik und dann vor allem der Verlauf der Kämpfe in Norwegen, Nordafrika und auf Kreta. Tatsächlich beherrscht England weder die Weltmeere noch den Luftraum! So hat denn auch Großadmiral Lord Chatfield in klarer Erkenntnis des Ernstes der Lage schon im November 1940 offen anerkannt, daß jede Durchfahrt eines Geleitzuges durch den Kanal heute für England geradezu zu einer Flottenoperation geworden ist. Und die „Times“ hat aus den Kämpfen um Kreta die Lehre gezogen, daß die Kontrolle des Luftraumes über dem Meer mehr bedeutet als die Kontrolle über das Meer selbst. Ähnlich bezeichnete „Evening Standard“ am 3. Juni 1941 die deutschen Sturzkampfbomber als die mächtigste Waffe.

Es ist ein alter Trick der britischen Agitation, das Verhältnis der Flugzeugverluste grundtätig umzudrehen. Nun mag man das englische Volk durch derart plumpe Methoden über den wirklichen Sachverhalt einige Zeit hinwegtäuschen können, auf die Dauer aber können solche Lügen nicht wirken. Als im Spätsommer und Herbst die großen deutschen Vergeltungsangriffe gegen England einsetzten, da war man in London schnell dabei, „enorme deutsche Flugzeugverluste“ zu erfinden. Trotzdem aber sind die deutschen Geschwader immer wieder über England hinweggebraut, und selbst jetzt, mitten in den heftigen Kämpfen im Osten, bekommt England täglich die harte Schlagkraft der deutschen Luftwaffe zu verspüren. Die angerichteten Zerstörungen aber stehen in keinem Verhältnis zu den geringen eigenen Verlusten, die die deutsche Luftwaffe bei diesen Angriffen erlitten hat. Auch amerikanische Flugzeugen können nicht umhin, in ihren Berichten die zersetzende Wucht deutscher Luftangriffe zuzugeben. So weist die „New York Post“ vom 27. Juni 1941 darauf hin, daß in Clydebank in der Nähe von Glasgow von 25.000 Gebäuden 18.000 nicht benutzbar sind. Des weiteren ist Coventry durch den deutschen Luftangriff geradezu zu einem Begriff geworden, der eine völlige Zerstörung zum Inhalt hat.

Außerordentlich gefährdet wird England durch die deutschen Angriffe auf die Verbindungswege, da ja Großbritannien als Insel in seiner gesamten Lebensführung und in seinem Kampf abhängig ist von den Zufuhren aus Übersee. So wird denn auch vor allem versucht, die Erfolge Deutschlands im Kampf gegen den britischen Handel zu verkleinern. Das geschieht unter schamloser Verwendung gefälschter Zahlen. So scheute man sich z. B. nicht, für das Jahr 1940 eine britische Ausfuhr im Gesamtwert von 8.260.000.000 Mark zu errechnen. Da man die entsprechende Ziffer für das Jahr 1938 mit 9,4 Milliarden Mark ausweist, errechnete die britische Agitation für das Kriegsjahr 1940 einen „Rückgang“ gegenüber dem Friedensdurchschnitt in Höhe von 12 v. H. Für das laufende Jahr aber wird behauptet, daß der britische Außenhandel trotz des U-Boot-Krieges und trotz der deutschen Bombenangriffe sich auf der Höhe des Vorjahres halte. Nun hat Deutschland aber bis zum 3. Juli bereits 12.433.000 RMZ feindlichen Handels-



Schiffsräume vernichtet! Es berichtet sich von jenseit, daß diese fehlenden 12,4 Millionen BRT einen gewaltigen Rückgang der englischen Ein- und Ausfuhr zur Folge gehabt haben müssen. Daß das in der Tat der Fall ist, wird z. B. auch durch ausländische Statistiken illustriert, die von einem ständigen Absinken des britischen Flaggenteils im Schiffsverkehr berichten. So ist zum Beispiel nach den Statistiken über die Schiffseingänge von Januar bis Mai 1941 in Rio de Janeiro der Anteil der britischen Schiffahrt gegenüber 1940 um 41 v. H. und in Santos um 75 v. H. zurückgegangen. Man kann daher verstehen, daß selbst ein Kriegsverbücher wie Churchill auf einer Konferenz der Emigrantenregierungen ohne Land, Volk und Legitimität sich zu der Erklärung genötigt sah: „Wir können noch nicht absehen, wie die Erlösung kommen wird, noch wann sie kommen wird. Aber — dies sei meine Botschaft — alles wird sich zum Rechten wenden.“ Auch wir glauben, daß sich alles zum Rechten wenden wird, und deshalb eben sind wir überzeugt von dem Sieg der deutschen Waffen, weil Deutschland die Macht ist, die endlich Europa einen gerechten Frieden erkämpft.

„Sind die Deutschen im Heimatdorf?“

Erlebnisse eines spanischen Journalisten an der Ostfront
In einem fesselnden Bericht schildert der „ABC“-Berichterkatter Miquelarena seine Eindrücke und Erlebnisse in den von den deutschen Truppen besetzten Gebieten der Sowjetunion. Den Schmutz und das Gold, das die Bolschewisten seinerzeit aus der Bank von Spanien geraubt hatten, fanden wir, so schreibt er, in Lemberg lediglich in Gestalt von ein paar Säcken Bohnen, einigen Kilo Mehl und 100 oder 200 Fässern gefalzenen Fisches aus dem Schwarzen Meer wieder, deren scheußlicher Geruch einem schon von einigen Kilometern Entfernung in die Nase stieg. Die Weiterfahrt in Richtung des deutschen Vormarsches ist nicht einfach.

Die endlosen Reihen der motorisierten Deutschen, die unzählige Panzerwagen, Geschütze, Teile von kühleren Brüdern und Kränen mit sich führen, bewegen sich mit der gleichen Geschwindigkeit vorwärts wie ein Postauto in Berlin auf der Straße Unter den Linden.

In Dubno, Luf und in anderen Orten, die wir auf unserer Fahrt berühren, ist die Zahl der von den Bolschewisten ermordeten Menschen sehr groß. An den Türen der Kirchen sieht man zahllose Anschläge, in denen die Ermordung von Vätern und Söhnen, von Studenten und Arbeitern bekanntgegeben wird und die Angehörigen um ein Gebet für das Seelenheil der Dahingegangenen bitten. Ein großer Teil der Eingekerkerten waren Katholiken.

Die Fahrt nach Bialystok mußten wir aufgeben, weil uns eine endlose Schlange von Gefangenen entgegenkam. Die Straße wurde für uns gesperrt, da diese ungeheuren Menschenmassen uns zu Fuß und auf Lastwagen wie ein undefinierbarer Haufen von Lumpen entgegenströmten. „Ich bin kein Kommunist, kein Russe! Ich bin Ukrainer!“ riefen uns einige Gefangene entgegen. Wir weichen dem Gefangenentrom aus und schlagen die Richtung nach Jaroslaw ein.

In der Nähe von Jaroslaw, so berichtet der Berliner „ABC“-Berichterkatter Miquelarena in einer weiteren Schilderung, befindet sich an einem Bergabhang ein Sammellager von 4000 sowjetischen Gefangenen. Alle Miß- und Unterlassen kann man hier finden. Bei anderen wieder öffnet sich der zahnlose Mund zu einem jüdischen Grinsen, wenn man sich mit dem Photoapparat nähert. Einige betteln um Zigaretten. Die Offiziere unterscheiden sich kaum von den einfachen Soldaten. Da man ihnen gesagt hatte, daß die Deutschen die Offiziere zuerst erschließen würden, haben sie sich alle ihre Abzeichen abgerissen und sogar ihre Schuhe ausgezogen, um nicht unter den gewöhnlichen Soldaten aufzufallen. Darüber hinaus spielen sie mit Vorklebe die Wölben.

Ein Gefangener aus Usbekistan, der achtzehn Jahre alt ist, erzählt, vor zehn Tagen seien einige Soldaten in sein Heim gekommen, hätten ihn in einen Schnellzug verladen, und an die Front gebracht. Man habe ihm ein Gewehr in die Hand gedrückt, mit dem er nicht habe umgehen können. Dann sei er schließlich, als er noch keine 24 Stunden an der Front geweidt habe, in Gefangenschaft geraten. Die einzige Frage, die ihn jetzt interessiere, sei, ob die Deutschen bereits in sein Heimatdorf gekommen seien.

4000 Mädel vom BDM im Dienst

Schon in den Siedlerlagern im Altreich hatte der Bund Deutscher Mädel überall da, wo Hilfe nötig war, zugepackt. Als die Volksdeutschen neu angesiedelt wurden, folgten viele hundert Führerinnen und Mädel ihnen, um einige Wochen im Einsatz zu helfen.

Waren es im vergangenen Jahr bereits 1400 Führerinnen und Mädel, die im Osten im Einsatz standen, so wird diese Zahl von Januar bis September 1941 bei weitem überschritten. Mit den 400 Mädeln, die in Danzig-Westpreußen eingesetzt sind, werden 2500 während ihrer Ferien- und Freizeit den Siedlern im Osten zur Verfügung stehen. Für diesen Einsatz sind als Beauftragte für die Siedlerfestigung sieben weitere 25 erfahrene BDM-Führerinnen hauptamtlich im Dienst. Darüber hinaus schickte der BDM für die Dörfer, denen für ihre Schulen noch keine Lehrkräfte zur Verfügung stehen, 150 Schulhelferinnen, Mädel- und Jungmädelführerinnen, die nicht nur die Kinder deutsch lehren und schreiben lehren, sondern oft auch am Abend mit den Bauern und Bäuerinnen zusammen sind. Auch sie lernen mit Eifer, was ihnen unter fremder Herrschaft verloren ging. Ueber die Arbeit hinaus aber erwacht für beide Teile das starke Gefühl der Zusammengehörigkeit und für die Mädel das große Erlebnis des deutschen Ostens.

Japaner aus dem jahrenden Zug herausgeholt

32 aus Moskau evakuierte Japaner sind in Mandtschukuo mit 120 Stunden Verspätung eingetroffen. Die Reisenden erzählten von der unflätigen Behandlung durch hysterische sowjetische Offiziere an der Grenze. Sie hatten „versehentlich“ die japanischen Reisenden aus dem in Bewegung befindlichen Zug herausgetrieben. Der Vertreter der japanischen Nachrichtenagentur Domei in Paris, der sich unter den Evakuierten befand, berichtete, daß bei Kriegsbeginn ein Sturm auf die Banken in Moskau stattfand. Zweifellos war, so betonte der Journalist, die Sowjetarmee auf den Krieg vorbereitet, da über eine Million Mann bereit zum Angriff an der deutschen Grenze stand.

Massenaufmarsch der Kärntner Betriebe

Auf seiner Deutschlandreise traf Reichsorganisationsleiter Dr. Ley in Klagenfurt, der Kärntner Gauhauptstadt ein. Der anschließende Großappell auf dem Platz der SA. vereinte geschlossen über 200 Betriebe mit 12.000 Gefolgschaftsmitgliedern und weiteren 4000 Einwohnern. Dr. Ley erinnerte daran, daß sich die erprobten Kärntner 1918/19 mit der Waffe in dem Kampf um ihre Heimat und 1920 bei der Abstimmung wacker gehalten haben. Der Feind des ganzen deutschen Volkes aber sei heute der Jude, der vernichtet werden müsse, weil er Bolschewismus und Plutokratie gleichermaßen verkörpere. Ein erster, mit tatbereiter Zustimmung ausgenommener Appell zum bedingungslosen Kampf beschloß eine Kundgebung.

Pflichterfüllung bis zum Letzten
Auftrag erfüllt — Schwerverwundet die Maschine heimgebracht

Von Kriegsberichter Hans Caratiola

(R.) Zum zweitenmal an diesem Tag fliegt unser Kampfverband über die Ostgrenze. Der Einsatz richtet sich gegen die feindliche Luftwaffe. Ueber dem Ziel empfängt die deutschen Flugzeuge heftiges Flakfeuer. Feldwebel P. schaut nach unten. Der Platz ist stark mit feindlichen Jägern belegt. In langen Reihen stehen sie einsatzbereit am Rande des Rollfeldes. Feldwebel P. legt zum Angriff an. Wütendes Abwehrfeuer schlägt ihm entgegen. Er stößt auf eine Gruppe von Maschinen zu. Löst im geeigneten Augenblick die Bomben aus.

Da — eine hohe Flamme schießt aus der ersten Kata. Die nächste brennt ebenfalls schon — die dritte, vierte und fünfte. Dann legt sich ein dichter Rauchschleier über die Stelle, an der eben noch die Jäger standen. Beobachter, Funfer und Bord-schütze sind ebenfalls nicht müßig geblieben. Aus ihren MG. spritzen die Feuerargen und machen weitere Flugzeuge am Boden unschädlich. Die Kameraden der Staffel haben gleichzeitig an verschiedenen Stellen des Platzes angegriffen. Unter starken Explosionen geht ein Lanlager in die Luft. Im Verlauf von wenigen Minuten findet man auf dem großen Platz keine unbeschädigte Maschine mehr.

Eben will Feldwebel P. auf Heimaturz gehen, da spürt er einen heftigen Schlag im linken Arme. Gleichzeitig empfindet er einen rasenden Schmerz. Ein MG.-Geschos der Bodenabwehr hat das Knie durchschlagen. Das Blut schießt aus der Wunde. Vor seinen Augen dreht sich alles. „Nur jetzt nicht

zusammenklappen! Ich muß die Maschine nach Hause bringen!“ Schon hilft der Beobachter dem verwundeten Kameraden. Bindet ihm das Bein ab. Semmt so den Blutverlust. Unter Aufbietung seiner ganzen Willenskraft überwindet Feldwebel P. einen Schwächeanfall. Hat die Maschine wieder ganz in der Gewalt. Er weiß, daß von ihm das Schicksal seiner Kameraden abhängt. Immer wieder muntert ihn der Beobachter auf. Endlich ist die Grenze überflogen. Da drohen den Flugzeugführer die Kräfte zu verlassen. Sein Kamerad rüttelt ihn an den Schultern. „Kopf hoch, Mensch! In drei Minuten sind wir da!“ Im gleichen Augenblick ist P. wieder hellwach. Die Schmerzen in dem Arme sind durch die Anstrengungen des Fluges fast unerträglich geworden. Aber er ist zäh. Endlich ist der Flugplatz erreicht. Nun kommt das Schwierigste, die Landung. Wird der verwundete Flugzeugführer noch die Kraft haben, die Maschine aufzusetzen? Er hält auf das Rollfeld zu, schwebt mit ausgefahrenem Fahrwerk ein. Ein paar Sprünge, dann rollt sie über das Feld, wird langsamer, kommt endlich zum Stehen. Die Besatzung atmet auf.

Gerettet! Gerettet durch die Willenskraft und das Pflichtbewußtsein des Flugzeugführers. Ohnmächtig hebt man ihn aus der Maschine. Man bringt ihn ins Lazarett. Stunden später erfahren wir die Mitteilung, daß Feldwebel P. durch den Blutverlust zwar sehr geschwächt, sein Zustand jedoch zu ernstern Beforgnissen keinen Anlaß mehr gibt.

Freiwilligenverbände „Flandern“ und „Wallonien“

Einreichung in den europäischen Kampf gegen die Sowjets

Auch weite Kreise Flanderns und Walloniens wollen sich in den europäischen Kampf gegen die Sowjets einreihen. Wie in Norwegen, Dänemark, Holland, Spanien, Kroatien und anderen europäischen Ländern, so wurden jetzt die Freiwilligenverbände „Flandern“ und „Wallonien“ gegründet. In Aufrufen und in Zuschriften an die deutschen Behörden wird der Begeisterung und dem Entschluß Ausdruck gegeben, an der Seite der deutschen, italienischen, finnischen, ungarischen, rumänischen und slowakischen Soldaten den Kampf gegen die sowjetische Bedrohung Europas mit aufzunehmen, um den Bolschewismus auszurotten.

Aur Bildung des Freiwilligenverbandes „Flandern“ erteilte

der Leiter der Flämischen Einheitspartei, de Clerq, einen Aufruf, in dem er darauf hinweist, daß auch das Bestehen des flämischen Volkes mit auf dem Spiele stehe. Gegenüber der Gefahr, die ganz Europa bedrohe, würden die Flamen einmütig zur Tat bereit sein. Ebenso ist auch der Aufruf für den Freiwilligenverband „Wallonien“ von europäischer Verantwortung getragen. Bereits die ersten Anmeldungen zeigen, daß in Flandern und Wallonien der Entschluß, diese beiden Freiwilligenverbände aufzustellen, begeistert begrüßt wurde. Zahlreiche Flamen und Wallonen haben bereits mitgeteilt, daß sie sich in den nächsten Tagen an den Meldestellen einfinden werden. Die Zeitungen begrüßen die Aufstellung der Freiwilligenverbände auf das höchste.

Churchill frohlockt

Churchill hat wieder einmal die Tribüne des Unterhauses zur Rede benutzt. Anlaß dazu bot ihm die Befreiung Islands durch USA-Truppen, was er natürlich lebhaft begrüßte. „Diese Maßnahme der amerikanischen Politik“, so betonte Churchill, „steht in vollständiger Harmonie mit den britischen Interessen, und es ist keinerlei Grund vorhanden, die geringsten Einwendungen zu machen.“

Die englischen Truppen sollen, wie Churchill weiter ausführte, auch weiterhin auf Island bleiben, da beide gemeinsam das Ziel hätten, Island zu „verteidigen“.

Churchill hob dann abermals hervor, daß Großbritannien und USA völlig konform gingen und bestätigte damit etwas, was wir schon lange wissen. Er sagte: „Es ist natürlich unmöglich, daß die Vereinigten Staaten einen Plan für die Verteidigung Islands hätten und die britischen Streitkräfte einen ansetzen. Wenn irgendeine prinzipielle Frage zu entscheiden sein sollte, so kann man dies in Ruhe den Führern der britischen See-, Land- und Luftstreitkräfte und den amerikanischen militärischen Führern überlassen.“

Der isländische Ministerpräsident hatte, wie gemeldet, gegen die Befreiung seines Landes durch USA-Truppen energisch protestiert, was die heuchlerischen Demokratien aber nicht hinderte, das Land ohne Rücksicht zu besetzen.

Maisy beim Domproppst von St. Paul

„Erhobene Fäuste und Frauenküsse“ für die Sowjet-Delegation in London

„Erhobene Fäuste und Frauenküsse“ empfingen die Russen in London. Dies ist die Überschrift eines Londoner Eigenberichts von „Stockholms Tidningen“, in dem die Ankunft der Sowjet-Militärdelegation geschildert wird. Kurz nach der Ankunft des Zuges hatten englische Kommunisten, die sich zum Empfang auf dem Bahnhof eingefunden hatten, die dünne Polizeitette durchbrochen und der Militärdelegation einen enthußstischen Empfang bereitet. Lang lebe die Rote Armee! Lang lebe die Allianz zwischen der Sowjetunion und Großbritannien! sei gerufen worden. Frauen hätten sich den Sowjetoffizieren um den Hals geworfen und sie geküßt. Die ganze Szene habe sehr wunderbar gewirkt.

Wie „The Daily Telegraph“ berichtet, bringen die Londoner Zeitungen am Mittwoch ein Bild, auf dem der sowjetische Bolschafker Maisky bei einem Besuch in der St. Pauls-Kathedrale gezeigt wird. Man sieht ihn im Gespräch mit dem Domproppst.

17 britische Jagdflugzeuge abgeschossen

Siebzehn britische Jagdflugzeuge wurden in den Nachmittagsstunden des Mittwoch in Luftkämpfen an der Kanalküste abgeschossen. Ein eigenes Flugzeug wird vermißt.

Alle angreifenden Sowjetflugzeuge abgeschossen

81 Sowjetpazzer zerstört
Ein deutsches Jagdgeschwader schoß bei einem Angriffsversuch von 27 Sowjetbomben auf einem Feldflugplatz im Osten innerhalb fünfzehn Minuten sämtliche sowjetischen Flugzeuge ab.

Die deutsche Luftwaffe griff auch im Verlaufe des Dienstag wieder an der gesamten Ostfront mit durchschlagender Wirkung in den Erdkampf ein. Ein deutscher Verband vernichtete aus der Luft in einem einzigen Abschnitt 81 zum Gegenangriff sich sammelnde Sowjetpanzer.

Sechs Karte Sowjetpanzer vernichtet

Bei den tühnen Vorstößen deutscher Vorausabteilungen im Osten wirkte sich auch die außerordentliche Kampfkraft und Beweglichkeit deutscher Flakbatterien verberlich für die Bolschewisten aus. So wurden von einer Flakbatterie, die einer vorstößenden deutschen Panzerabteilung zugeteilt war, allein sechs der stärksten Sowjetpanzer vernichtet. Ferner vernichtete diese Batterie zwei Sowjetbatterien und sechs mehrere außer Gesetzt. Sie zerstörte und zerstörte bolschewistische Marschkolonnen mit Infanterie und Fahrzeugen aller Art. Darunter auch eine bolschewistische Marschkolonne von 4 Kilometer Länge.

Bolschewistischer Anbiederungsveruch

„Reinigung der Gottlosen“ plötzlich unzeitgemäß

Der sowjetische Nachrichtendienst überraschte seine Hörer mit bemerkenswerten Äußerungen, nach denen „die religiösen Menschen in der Sowjetunion in Zukunft nicht mehr unterdrückt werden sollen“. Die Bolschewisten hätten beschlossen, die „Reinigung der Gottlosen“ als „unzeitgemäß“ aufzulösen, zumal sich die Entstehung und Tätigkeit dieser „Reinigung“, so „bekannt“ der sowjetische Rundfunk, als ein „Mißgriff“ erwiesen habe.

Diese „Großmütigkeit“ der jüdisch-bolschewistischen Machthaber in Moskau ist ein Gipfel punkt eklektischer Heuchelei und ein schlagender Beweis für die jammervolle Feigheit der sowjetischen Volksunterdrücker. In einem Augenblick, da das sowjetische Staatsgefüge unter den wuchtigen Schlägen der deutschen Wehrmacht mehr und mehr ins Wanken gerät, unternimmt Stalin einen grotesken Anbiederungsveruch bei seinen edlen Bundesbrüdern Churchill und Roosevelt. Um in London und New York „politische Salonfähigkeit“ zu gewinnen, wirft der Oberbolschewist seine Religionsfeindschaft plötzlich über Bord, nachdem im bolschewistischen „Arbeiterparadies“ seit Jahr und Tag jedwede religiöse Regung durch Niederreizung der Gotteshäuser und Ermordung von Geistlichen unterdrückt und zertreten wurde.

Deutsch-italienischer Vertrag

Festlegung der neuen Grenze nach dem Zerfall Jugoslawiens.

Im Auswärtigen Amt wurde ein Vertrag zwischen Deutschland und Italien abgeschlossen, durch den die neue gemeinsame Grenze, wie sie sich aus dem Zerfall des jugoslawischen Staates ergeben hat, festgelegt wird. Der Vertrag wurde deutscherseits durch den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Weizsäcker, italienischerseits durch den italienischen Botschafter Dino Alfieri unterzeichnet.

Die neue deutsch-italienische Grenze wird durch eine Linie bestimmt, die von der ehemaligen Dreiländerede: Deutsches Reich—Italien—Jugoslawien entlang der ehemaligen italienisch-jugoslawischen Grenze bis südlich Siroach (Ziri) und von da im allgemeinen in östlicher Richtung zur Dreiländerede: Deutsches Reich—Italien—Kroatien verläuft. Ihre endgültige Festlegung im Gelände wird durch eine deutsch-italienische Grenzkommission erfolgen, die demnächst ihre Arbeiten aufnimmt.

Wiederaufbau in Griechenland

Die griechischen Zeitungen berichten ausführlich über einen großen Wiederaufbauplan, der von dem griechischen Verkehrsministerium ausgearbeitet wurde und teilweise bereits in Angriff genommen worden ist. Dieser Plan, der außer dem Bau von Straßen auch Flugregulierungen, Trockenlegung von Sumpfböden und andere Bodenmeliorationen vorieht, ist mit dem allgemeineren Plan zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit verbunden. Insgesamt sollen etwa drei Milliarden Drachmen für das Finanzjahr 1941/42 ausgegeben werden. Man hofft, durch den fortschreitenden Wiederaufbau der Verkehrswege außer der Arbeitslosigkeit auch das Ernährungsproblem energisch anzupacken zu können.

Ein Bild in die „Times“

Die Londoner „Times“ veröffentlichten in einer ihrer letzten Ausgaben eine Karte vom östlichen Kriegsschauplatz, die sehr interessante Aufschlüsse über die politischen Pläne Englands gibt und über die Ziele der Verhandlungen, die zur Zeit zwischen Botschafer Cripps und Molotow in Moskau und zwischen Eden und Maisky in London geführt werden. Aus dieser englischen Karte fehlen die alten Grenzen zwischen Rumänien und Finnland auf der einen und der Sowjetunion auf der anderen Seite. Hier ist lediglich die im letzten Jahre zustande gekommene Grenzführung angegeben.

England ist also, nach dieser Karte zu urteilen, schon jetzt bereit, dem neuen bolschewistischen Verbündeten Westarabien und die nördliche Bukowina sowie das finnische Karelien zu zurechnen. Man erinnert sich daran, daß einstmals die Verteilung dieses finnischen Karelien gegen die Sowjetunion von der gleichen englischen Presse als ein Kampf für die höchsten Güter der Menschheit bezeichnet wurde.

Der Angriff auf die Eismeerküste

Die nördlichsten Grenzstellungen durchbrochen.

Von Kriegsberichterstatter Kurt Günther.

(P.N.) Militärische Operationen großen Ausmaßes im Lande der Mitternachtssonne, in diesen, nur spärlich von Menschen bewohnten nördlichen Breiten, sind mit mitteleuropäischen Vorstellungen nicht vergleichbar. Schwer ist der Kampf hier in einer meist verumpften, nur mit dürrem Gestrüpp teilweise bewachsenen gebirgigen Felslandschaft. Bewegungen in größerem Ausmaß können hier nur von Hochgebirgsgruppen durchgeführt werden. Straßen gibt es überhaupt nicht, schlechte Wege nur wenig. Das Land liefert von Natur aus nichts, kaum läßt sich eine Unterkunft auffinden. Nicht aber nur die kämpfende Truppe muß mit allen Dingen, die der Kampf braucht, ausgerüstet sein, auch die gewaltigen, rückwärts eingezogenen Kräfte sollen versorgt werden. Den einzigen Vorteil, den die Landchaft zu bieten weiß, ist der ewige Schein der Sonne.

Erst am 28. Juni gelangten die der Kampfgruppe unterstellten Stuklavergände zum Erfolg. Tagelang war vorher das Wetter ungünstig gewesen. Mit gewohnter Treffsicherheit stürzten sich dann aber unsere Sturzkampfflieger auf die Grenzbesetzungen des Feindes, griffen die Bunkerkette mehrere Male mit Erfolg an. In langen Kolonnen führten die Sturzkampfflieger aus der Gegend Parfina über den Petsamo-Fuß in das Bereitstellungsgebiet hinein. Ohne Deckung gegen Fliegerangriffe, erwarteten die Gebirgsjäger die Stunde des Angriffsbeginns.

Um 3 Uhr des 29. Juni sollte nach einem dritten Sturzkampfangriff der Durchbruch durch die feindlichen Stellungen erreicht werden. Wenige Minuten vor 3 Uhr ziehen vom Westen Dunstschwaden heran. Jede Sicht ist genommen. Die Sturzkampfflieger müssen wieder umkehren, aber auch die vorgeschobenen Beobachter der Artillerie können nichts sehen.

Die Narvik-Gebirgsjäger treten zum Sturm an.

Auf die Sekunde genau donnern plötzlich die deutschen Batterien los, nehmen die schon vorher erkundeten Ziele unter Planfeuer, während die Infanterie ohne Stukas, mit nur geringer Artillerieunterstützung zum Sturm antritt. Radfahrerschwadronen der Gebirgsjäger arbeiten sich mit ihren Rädern über die kantigen Felsplateaus vor. — Die ganze Front ist aufgebroschen und von einer gewaltigen Bewegung nach vorn erfüllt. Schon donnern die ersten Salven des Gegners herüber. Die Feindberührung ist erfolgt. In wenigen Minuten ist ein heftiger Kampf im Gange. Nur wenige hundert Meter entfernt, ist dennoch wegen des Nebels alle Sicht genommen. Mit schmetterndem Klang tönt nun das Angriffsignal des Hornisten herüber. In kurzen Abständen immer wiederholt. Brausende Hurraufe mischen sich in den aufsteigenden Klang dieses alten Signals. Während laden die feindlichen MG. in unsere angetretenden Truppen hinein, doch die Gebirgsjäger folgen blindlings ihrem mit Gewehr und Stahlhelm voraneilenden Bataillonskommandeur. Nach einem halbstündigen, heftigen Kampf haben sie den Gegner geworfen.

Gegen einhalb sieben bricht sich die Sonne stärker Bahn, die Sicht wird weithin klar. Jetzt ist die Stunde der Artillerie gekommen. Zusammen mit einem Zug schwerer Flak bekämpft sie die an den Titowahöhen gelegene Bunkerstellung. Während feuert der Feind mit seiner Artillerie zurück, doch immer wieder schlagen die Granaten in nächster Nähe seiner Bunker ein. Schon brennt an verschiedenen Stellen die feindliche Front, da ertönt die Luft vom Brausen der Stukagruppe, die sich noch einmal auf den Feind stürzt. Im harten Einzeltampf entzieht dann die Infanterie dem Feinde die Stellungen und erzwingt auch hier den Einbruch.

Schnell vorausgeworfene Teile gewinnen gegen 10 Uhr des zweiten Angriffstages den sowjetischen Stützpunkt. Damit haben sie einen wichtigen Punkt gewonnen für den weiteren Angriff um den Besitz der Eismeerküste. Von der Titowka führt eine Straße zu dem wichtigsten eisfreien Hafen Murmansk, der durch eine Bahn mit der übrigen Union verbunden ist. Damit ist eine wichtige Ausgangsstellung errungen.

Ausgebrannt, vernichtet, zerstört

Londoner Zeitungsquartier durch deutsche Luftangriffe erheblich betroffen.

Die in London erscheinende Wochenzeitschrift „World's Press News“ bringt eine Darstellung der durch die deutschen Luftangriffe im Londoner Zeitungsquartier entstandenen Bombenschäden.

In Bowditch Street, so schreibt das Blatt, sei das alte Gebäude der „Daily News“ völlig ausgebrannt. Auch das alte Gebäude der „News Chronicle“ sei vernichtet worden. „News Chronicle“ sei daraufhin nach Commercial Wharf umgezogen, aber auch dieses Gebäude sei getroffen worden. Die Druckerei des „Daily Herald“ in Seacole Lane sei völlig vernichtet. Die Zeitungsbetriebe von Duncobmes und Curridge Davison seien zerstört. Der obere Teil von Shoe Lane, in dem Betriebe des „Morning Advertiser“ und des „Reader“ sowie anderer kleiner Presseunternehmen untergebracht sind, sei völlig vernichtet. In Fleet Street selbst sei die „Geographie“ ausgebrannt.

Die Nachrichtenagenturen „International News“, „United Press“ und „Associated Press“ seien gänzlich in das Informationsministerium übergeführt, außerdem die Korrespondenten einiger Zeitungen. Für einige Zeit sei der Dienst der „British Press Association“ für die Provinzblätter gefährdet gewesen. Die Telegraphenagenturen und das Informationsbüro seien jedoch sofort helfend eingegriffen.

Totio: USA-Hilfe eine Bedrohung

Ein Sprecher der japanischen Marine erklärte, die Hilfe der Vereinigten Staaten an andere Länder stelle eine Bedrohung dar. Die Vereinigten Staaten verstärkten gleichzeitig mit Australien, Neuseeland und Niederländisch-Indien die Marine- und Luftstützpunkte. Daher müsse Japan wachsam sein und sich für einen möglichen Konflikt im Pazifik vorbereiten.

Empfindliche Schläge

Bomben auf das Weltzentrum der Metallindustrie.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen in der Nacht zum 9. Juli das Weltzentrum der Metallindustrie Birmingham mit guter Wirkung an.

Zahlreiche Brände brachen in den kriegswichtigen Anlagen dieser an Flugzeug-Zellenwerken, Flugzeug-Motorenfabriken und anderen Metallindustrien reichsten Stadt Großbritanniens aus.

Die deutschen Luftangriffe haben bereits bei früheren Bombardements auf Birmingham große Zerstörungen verursacht. Hochöfen, Walzwerke und vor allem Industriewerke, die zur Herstellung von Panzerwagen und Kampfwagen dienen, machen Birmingham zum Mittelpunkt der Rüstungsindustrie Großbritanniens, deren Beschädigungen empfindliche Schläge für die britische Rüstungsproduktion darstellen.

Sowjetlabotage in Schweden

Eine ganze Werkstat mit Dynamit aufgefunden.

„Der Chef der Sabotage-Liga in Stockholm verhaftet? Ganze Werkstat mit Dynamit gefunden! Neue Enthüllungen zu erwarten!“ Unter diesen Überschriften meldet „Stockholms Tidningen“ in größter Aufmachung auf der ersten Seite, daß der Chef der in Dänemark aufgedeckten Terrororganisation im Mai 1940 nach Schweden floh und von der schwedischen Polizei in Stockholm verhaftet wurde.

In Göteborg kam die schwedische Polizei in der „Sport-Hütte“ zweier verhafteter Kommunisten einer ganzen Werkstat mit Dynamit auf die Spur. Da, wie die Stockholmer Polizei mitteilte, die in Dänemark aufgedeckte Organisation auch Filialen in Schweden unterhält, und ihre Tätigkeit bei der schwedischen Polizei seit langer Zeit verfolgt wurde, sei, wie „Stockholms Tidningen“ schreibt, eine große Sensation zu erwarten, sobald die Polizei die Schleier lüften werde.

USA lehnen Waffenlieferung an Gire ab

Die Vereinigten Staaten haben die Lieferung von Waffen an Gire abgelehnt. Ministerpräsident de Valera gab im Parlament dieses Ergebnis der Verhandlungen bekannt, die der irische Verteidigungsminister Allen in den Vereinigten Staaten in den letzten Monaten geführt hat. De Valera drückte sein Bedauern über die ablehnende Haltung der Vereinigten Staaten aus.

„National, hierarchisch und sozial“

Bei der Eröffnungsitzung des mit der Ausarbeitung einer neuen französischen Verfassung beauftragten Sonderausschusses des französischen Nationalrats ergriff Staatschef Marschall Bétain das Wort. Zusammenfassend stellte er fest, die neue Verfassung müsse den Sinn der nationalen Revolution zum Ausdruck bringen, sie werde die Rechte auf Arbeit und Familie zu garantieren haben und national, hierarchisch und vor allem sozial sein. Familie, Beruf, Gemeinde, Provinz und nationale Einheit seien die wichtigsten Zellen.

Rühne Tat eines Sturmpioniers

Mit Handgranate und Benzinfackel gegen Sowjetpanzer.

Von Kriegsberichterstatter Siegfried M. Viktorus.

P.N. Vor Tagen schon haben unsere Panzer, haben die Männer unserer Panzerdivision eine bolschewistische Panzerbrigade zertrümmert. Nur wenige der Sowjets fanden ihr Heil in der Flucht. Jetzt versuchen sie einzeln, den um sie geschlossenen Ring zu durchbrechen. Aber es gibt keinen Ausweg mehr. Überall stehen deutsche Soldaten, überall rollen deutsche Panzer, überall steht unsere Flak, überall sind die Männer der Flak auf der Wacht.

„Schwerer Sowjetpanzer vor der Stadt gesichtet“, meldet ein Kradschreiber. Wie ein Uhrwerk läuft jetzt der gewaltige Apparat. Telephone läuten, Melber kommen, Befehle werden gegeben — und schon nach wenigen Minuten ist der Empfang für die Sowjets vorbereitet. Wir fahren in Richtung des gesichteten Panzers, queren eine Holzbrücke, lassen die letzten Häuser des Landstädtchens hinter uns zurück. Da rollt auch schon — nur wenige hundert Meter vor uns — entfernt der schwerbestückte Panzer, ein 52-Tonner. Wir drehen bei, nehmen hinter Häusern Deckung.

Das Donnern kommt näher, schon hört man das Klappern der Ketten. Hier muß er durch, nur diese Straße führt gefahrlos durch Sumpf und Moor. Jetzt rollt der schwere Kraken an uns vorüber. Noch fällt kein Schuß. Da — sekundenschnell springt aus einem nahen Gehäusch ein Sturmpionier auf den Panzer zu, schlägt eine Handgranate gegen das Laufwerk, wirft eine geballte Handgranate gegen die Ketten, springt zurück, preßt sich flach in den Straßenrand. Eine gewaltige Detonation zerreißt die Luft, eine Kette springt vom Laufwerk. Das Benzin fängt Feuer. Der Sowjetpanzer brennt, rollt noch ein Stück weiter als leuchtende Fackel. Sekunden später bersten die Panzerplatten, die Munition fängt Feuer, ein Loch reißt in die Straßendecke.

Während England auf Schiffbrüchige schießt, helfen deutsche U-Boot-Kommandanten den Besatzungen torpedierter Schiffe

DNB Stockholm, 9. Juli. Im britischen Nachrichtendienst berichtet ein englischer Seemann, dessen Schiff torpediert wurde, über seine Erlebnisse. Vor der Torpedierung seines Schiffes durch ein U-Boot habe der U-Boot-Kommandant darauf gesehen, daß die englischen Seeleute genügend Trinkwasser hätten und ihnen zudem noch eine Flasche Cognac geschenkt. Da die Boote nicht klar waren, mußten die Seeleute sich auf ein Floß retten und baten den U-Boot-Kommandanten daher, sie lieber an Bord seines Schiffes zu nehmen. Der deutsche Offizier habe geantwortet, daß ihm dies nicht möglich sei. Bevor das U-Boot sich entfernt habe, habe der U-Boot-Kommandant den britischen Seeleuten ihre richtige Position und die Geschwindigkeit des Meeresstromes mitgeteilt. Ferner habe er erklärt, er würde in einer halben Stunde zurückkehren und inzwischen einem anderen Schiff melden, wo die Schiffbrüchigen sich befänden. Tatsächlich sei das U-Boot nach einer halben Stunde zurückgekehrt.

Zahlreiche Opfer bei schweren Unruhen in Bombay

DNB Katal, 9. Juli. In Bombay kam es am Montag wie erst jetzt bekannt wird, zu schweren Unruhen. Zahlreiche Opfer sind zu beklagen. Mehrere Personen wurden verhaftet. Als durch die indische Presse bekannt wurde, daß in London einem vornehmen Ader als Farbigen der Zutritt zu einem Londoner Hotel verweigert wurde, hat sich der indische Bevölkerungs eine lebhafte Erregung bemächtigt.

Deutsche Soldatenlieder im ganzen finnischen Volk gesungen

DNB Helsinki, 9. Juli. Der finnische Dichter Reino Riihijärvi erklärt in einer Unterredung in dem Organ der Karelier „Karjala“, daß die deutschen Soldatenlieder jetzt auch die Lieder des ganzen finnischen Volkes seien. Unter den finnischen Liedern habe das Lied „Suomi Marssi“ besonderen Erfolg, das nach der Melodie des deutschen Liedes „Wir fahren gegen England“ gesungen wird.



Beginn: 10. Juli 21,21 Uhr Ende: 11. Juli 4,48 Uhr

Vertliches und Sächsisches

Alle Hände packen zu

Schwer liegt die Mittagssonne auf Feld und Flur. An dem breiten Stamm einer alleinstehenden Linde lehnt, sitzt ein alter Mann. Er hat den verblühten Strohhut mit der herabhängenden Krempe in den Nacken zurückgeschoben. Unter weißen, buschigen Brauen gehen die lebhaften Augen übers Land. Daß Gesicht ist hager, um den schmalen Mund laufen unzählige Fältchen zusammen. Hager und sehnig ist auch die Gestalt des Alten, der wohl mehr als 70 Jahre zählt.

Neben ihm steht ein braunes Sonntagsklein mit einem Zinnblech. Zwischen dem vielendigen Gehörn eines kunstvoll eingravierten Hirschkopfes sind die Buchstaben U G zu erkennen. Schon der Großvater hat aus diesem Krug gerunken und vor ihm wohl manch anderer aus dem zähen Bauerngeschlecht, dem der Alte angehört. Als das letzte Stück Brot verschwunden und der letzte Trunk aus dem Krüge getan ist, erhebt er sich und geht an die Arbeit. In weitem Schwunge blüht die Sense durch das Gras, das in dichten Schwaden fällt. Immer tiefer wird die Briesche und je munterer die Arbeit vor sich geht, umso heller leuchten die Augen. Er will in den Kriegsjahren die Hände nicht müßig in den Schoß legen. Ihm selbst wurde vom Leben nichts geschenkt. Nun wollte er Feierabend machen, still für sich leben.

Wie aber könnte er das, da nun im Dorfe so viele Hände fehlen, an den Pflügen, an den Sensen? Sie umspannen die Gewehre, die Alles schützen und verteidigen. Da gab es kein laßes Ueberlegen und Bestimmen. Der Alte griff wieder zum Werkzeug der Bauern und hilft seither wo immer und wem immer nur kann. Lohn? Nein, Lohn nimmt er keinen dafür. Er lüts in ruhiger Selbstverständlichkeit und in tiefstem Ernst und in der Erinnerung an ein Wort, das ihm einst sein Sohn hinterließ, als er im Weltkrieg Abschied nahm, um nicht mehr wiederzukommen: „Vater, lang zu bring die Ernte ein!“

Das Wort lebt in ihm, es lebt in ihm die Zeit in der es gesagt wurde, die zu unserer Zeit herüberreicht, in der abermals die Söhne zu Vätern lagen: „Bring die Ernte ein!“, damit sie die genallige Ernte des deutschen Kampfes, den deutschen Sieg einbringen können.

300 Sozialgewerke des Handwerks. Die Zahl der Sozialgewerke, die bei Kriegsausbruch erst 14 betrug, ist auf fast 300 in 27 Gauen des Reiches angewachsen. Etwa 25 000 Handwerksbetriebe mit rund 130 000 Betriebsangehörigen werden von diesen Sozialgewerken erfasst. Das „Deutsche Handwerk“ verweist auf einmalige Standardmaßnahmen, die sich in der Praxis der Sozialgewerke schon herausgebildet haben. Hierzu gehören die Gemeinschaftsversicherung und die ärztliche Betriebsbetreuung. Einzelne Großfirmen liefern heute schon 2000 bis 3000 Portionen täglich an Handwerksbetriebe. Mehrere Sozialgewerke planen schon die Einrichtung einer Gesundheitsstation. Die ärztliche Betriebsbetreuung wird durch den Betriebsarzt ergänzt. Auch die Freizeitgestaltung wird betrieben. In einigen Sozialgewerken wurden Theatertruppen gebildet, in anderen Büchereien aufgestellt oder Erholungsstätten gepachtet.

Die Preisbildung für Bauland. Der Reichskommissar für den sozialen Wohnungsbau bezeichnet in einem Erlaß an die Gauwohnungskommissare die Preisregelung des Reichskommissars für die Preisbildung für die Baulandbeschaffung nach dem Kriege als ein Ereignis von revolutionärer Bedeutung. In Zukunft soll die Gestaltung des Bodenpreises nicht mehr von Zufälligkeiten abhängig sein, die dem einzelnen einen oft völlig unverdienten Gewinn auf Kosten der Allgemeinheit in den Schoß werfen und die Neubautätigkeit erschweren. Der Bodenpreis soll vielmehr autoritär bestimmt werden. Damit sei ein entscheidender Schritt zur Erfüllung des Punktes 17 des Parteiprogramms getan. Im Hinblick auf die Notwendigkeit, der Baulandbeschaffung schon jetzt im Kriege alle Aufmerksamkeit zu schenken, erwartet der Reichskommissar von den Gauwohnungskommissaren das stärkste Interesse für die Durchführung des Erlasses.

Zusammenfassung der Tuberkulosebekämpfung. Wie die „Gesundheitsführung“ mitteilt, hat Reichsgesundheitsführer Dr. Conti eine weitgehende Zusammenfassung der Tuberkulosebekämpfung veranlaßt. Mit der Durchführung dieser Aufgabe ist Oberbereichsleiter Dr. Otto Walter beauftragt. Er soll die Arbeit der dem Kampf gegen die Tuberkulose dienenden Einrichtungen zusammenfassen. Darüber hinaus soll eine enge Fühlungnahme mit der Tuberkulosebekämpfung der übrigen europäischen Staaten hergestellt werden.

Achtung, Blindgänger! — Eine Warnung an die Jugend. Immer wieder kommt es vor, daß Kinder durch Spielen mit Blindgängern Unglücksfälle verursachen. Es handelt sich dabei sowohl um Blindgänger im Gelände von Truppenübungsplätzen als auch um Blindgänger der Jagdgesellschafte. Trotz der Vorsichtsmaßnahmen der Wehrmacht werden insbesondere Blindgänger der Fliegerabwehr nicht immer sofort gefunden und daher bisher ohne Warnungstafeln oder Einzeichnungen von Kindern entdeckt. Der Reichserziehungsminister hat die Schulen ersucht, die Kinder auf die von Blindgängern drohenden Gefahren im Schulunterricht hinzuweisen und sie insbesondere vor dem Spiel mit Blindgängern eindringlich zu warnen.

Kamenz. So ein „Pech!“ Ein Dieb, der nachts im benachbarten Verbruch einem Garten einen „Besuch“ abtrotete und dort Salat und Zwiebeln stahl, hatte das Pech, am Tatort seine Brieftasche mit Ausweispapieren zu verlieren, ohne daß er das bemerkte. Die entsprechende Strafe wird ihm nun daran erinnern, daß derjenige, der nicht sät, auch nicht ernten soll — noch dazu auf fremden Beeten.

Bauern Pferd in die Tauchengrube gestürzt. Ein bedauerlicher Vorfall, der auch zur Warnung dienen möge ereignete sich im Gehöft des Bauern Ernst Pfeißig in Riechberg. Bei einem Pferd des Bauern war ein Eisen abgegangen, daß der Sohn nun wieder anbringen wollte. Er holte sich dazu das betreffende Handwerkszeug. Inzwischen hatten aber die ebenfalls auf dem Hof beschäftigten Polen das Pferd frei umherlaufen lassen. Dabei geriet das Tier auf die teilweise mit Betonplatten belegte Tauchengrube. Auf einer dieser Betonplatten anstehend durch die Säure der Tauche zerfressen, brach das Pferd mit den Vorderbeinen ein. Als man versuchte, das Pferd wieder herauszuziehen, kamen zwar die Vorderbeine wieder frei, aber im nächsten Augenblick rutschte das Tier mit den Hinterbeinen durch das etwa 60 bis 70 Zentimeter große Loch in die Grube. Zur Rettung des Tieres mußte die gesamte Tauchengrube, die auch mit schweren Steinplatten belegt ist, abgedeckt und später fixer der Rettungszug der Bauern Feuerwehr zur Hilfe geholt werden. Der Rettungszug war auch schnellstens zur Stelle. Nach mühevoller Arbeit gelang es, das Pferd aus der Grube zu bergen. Es mußte leider trotzdem noch abgetötet werden. Der Verlust dieses Tieres trifft den Bauern gerade jetzt in der Kriegszeit und vor der Ernte sehr hart. Der Fall selbst aber zeigt wiederum, daß es zweckmäßig ist, wenn der Bauer seinen Hof nach derartigen Gefahrenquellen immer wieder bei Rindgärten kontrolliert.

Bernsdorf, Oberlausitz. An verbotenen Stellen nicht baden! Beim Baden im tiefsten früheren Gemeindebad, das nicht mehr als öffentliches Bad benutzt werden darf,



Letzte Meldungen

Weltecho zur Befestigung Islands durch die USA.

Madrid. „Informations“ bezeichnet die Befestigung Islands durch die USA als einen Dolchstoß in den Rücken Europas zu einer Zeit, wo dieser Erdteil in den edelsten aller Kriege zu einer gemieteten Front zusammentritt.

Rom. „Agenzia Stefani“ stellt fest, daß man die Befestigung Islands durch USA-Truppen in den europäischen Hauptstädter als einen Anariffakt gegen ganz Europa und als neuen Beweis für die antieuropäische Einstellung Englands, daß dem nordamerikanischen Imperialismus das Tor von Europa öffne, bewerte. Man sehe darin ferner einen neuen gefährlichen Versuch Roosevelts, Zwischenfälle herbeizuführen.

Sofia. „Nitschi Nitschi Schimbun“ schreibt, Roosevelts Erklärung, Island sei besetzt worden, weil es nahe bei Grönland liege sei absurd, lächerlich und gefährlich. Japan werde auf der Hut sein.

Blünderungskommissar abgelehnt

Genf. Innenminister Morrison lehnte im englischen Unterhaus den Vorschlag ab, einen besonderen „Blünderungskommissar“ einzusetzen. Er befürchtet nämlich, durch einen energischen Eingriff gegen Blünderer große Skandale, nachdem die Verichte erkennen ließen, daß ungewöhnlich viele Polizisten, Feuerwehrleute und Soldaten an Blünderungen beteiligt waren.

Hans Stöck-Sarrasani plötzlich verstorben

Berlin. Von einem tragischen Schicksalsschlag ist das weltbekannte Zirkusunternehmen Sarrasani, das jetzt gerade zu einem Gastspiel nach der Reichshauptstadt gekommen ist, betroffen worden. Sein Betriebsführer, Hans Stöck-Sarrasani aus Dresden, erlitt am Mittwochabend kurz nach seiner Ankunft in Berlin plötzlich einen Schlaganfall. Ein sofort herbeigerufener Arzt konnte nur noch den Tod feststellen.

was durch Verbotstafeln kenntlich gemacht ist, ertrank ein elfjähriger Junge. Anscheinend ist das Kind des Schwimmens nicht kundig gewesen und an eine tiefe Stelle geraten, so daß es den Tod fand.

Dresden. Vor dem Ertrinken gerettet. Beim Spiel an der Elbe fiel ein fünfjähriger Junge unterhalb der Augustusbrücke ins Wasser. Der sich in Dresden aufhaltende Berliner Ingenieur Hugo Stoz sprang dem Kinde kurz entschlossen nach und rettete es vom Tode des Ertrinkens.

Dresden. Betrügereien mit Bohnerwachs. In der Umgebung von Dresden tritt in letzter Zeit ein Unbekannter auf, der Bohnerwachs zum Kauf anbietet. Zunächst wird eine Probebox vorgezeigt, in der geblühtes Bohnerwachs ist. In den getauften Bücheln befindet sich jedoch nur eine dünne Oberschicht Bohnerwachs und darunter eine graugrüne, tonartige Masse, die vollkommen wertlos und unbrauchbar ist. Der Unbekannte ist etwa 45 Jahre alt, schlant, hat länglich blaßes Gesicht mit flechtigen Gesichtspideln und dunkle Haare, trägt blaue Schirmmütze, rötlich-braunes Sakett sowie lange dunkle Hose. Der Betrüger hatte ein Fahrrad, zwei Aktentaschen und mehrere Kübel bei sich. Bei Wiederauftreten des Mannes wird um Benachrichtigung der Polizei gebeten. — Der Schmied Josef Reitzen, geb. am 15. Februar 1920 in Mahrenberg (ehemaliges Jugoslawien), hat sich mehrfach unter der Vorpiegelung, Gänge aus der Steiermark liefern zu können (!), Vorschüsse zahlen lassen. Personen, denen der Aufenthalt des Betrügers bekannt ist, und Geschädigte, die noch keine Anzeige erstattet haben, sollen sich umgehend bei der Kriminalpolizei melden.

Selbstläufer Rot-Kreuz-Einsatz. Die Ablauer Formation des Deutschen Roten Kreuzes veröffentlicht einen Tätigkeitsbericht für die Zeit vom April 1940 bis zum März 1941. Neben der Ausbildung von HJ, BDM, und DJ, sowie dem Einsatz bei Sammlungen, Parteiveranstaltungen usw. wurden bei 18 Sportwachen 50 Unfälle betreut, bei 235 Straßen- und sonstigen Unfällen erste Hilfe geleistet, 160 Massagen ausgeführt, 90 Umhüllungen vorgenommen. Von den in Betrieben eingesetzten Helfern wurde in 2936 Fällen erste Hilfe geleistet. Beim Bahnhofsdienst waren Helferinnen ehrenamtlich 3179 Stunden ehrenamtlich tätig.

2000 neue Kleingärten geschaffen. Die Zweigstelle Zwickau im Landesbund Sachsen des Reichsbundes Deutscher Kleingärtner hat in den letzten drei Jahren rund 2000 neue Kleingärten einrichten können. (NSG.)

Verständigung durch Sprachkenntnis. Durch Einrichtung von italienischen Sprachkursen beim Deutschen Volkshilfswerk wird die Kreis Dippoldiswalde jetzt Gelegenheit, die Sprache des mit uns befreundeten italienischen Volkes zu erlernen. (NSG.)

Die Leistungen der Front im Osten mahnen dich an dein Opfer. Gib reichlich zur 4. Hausammlung für das Deutsche Rote Kreuz am Sonntag, dem 13. Juli! Es gibt keinen besseren Dank für die Opfer unserer Soldaten, als mitzuhelfen an der Heilung ihrer Wunden.

Feldpost für deutsche Soldaten in Afrika

Beim Feldpostverkehr mit deutschen Soldaten in Afrika muß unterschieden werden zwischen dem Feldpostverkehr mit Wehrmachtangehörigen deutscher Truppeneinheiten in Nordafrika (Tripolis, Cyrenaika) und dem Feldpostverkehr mit deutschen Freiwilligen bei den in Italienisch-Ostafrika (Abeissinien usw.) eingesetzten italienischen Truppeneinheiten. Zum Feldpostverkehr mit Wehrmachtangehörigen deutscher Truppeneinheiten in Nordafrika sind Feldpostsendungen in der gleichen Weise zugelassen wie im Feldpostverkehr auf dem europäischen Festland (Postkarten, Briefe bis 100 Gramm und Päckchen von 100 bis 1000 Gramm). Die Anschriften dieser Sendungen dürfen nur Dienstadt, Vor- und Zuname sowie die Feldpostnummer — g. B. mit Unterscheidungsbuchstaben — enthalten. Beispiel: „Feldpost! — Soldat Karl Schröder, Feldpostnummer 06 420 D“. — Und bei Angehörigen der Luftwaffe zum Beispiel: „Feldpost! — Soldat Wilhelm Reiner, Feldpostnummer L 14 420, Luftgaupostamt München“. — Vor der Versendung leicht verderblicher Lebensmittel nach Nordafrika wird mit Rücksicht auf die dort herrschenden hohen Temperaturen nochmals eindringlich gewarnt. — Zum Feldpostverkehr mit den deutschen Freiwilligen bei den italienischen Truppeneinheiten in Italienisch-Ostafrika sind nur gewöhnliche Postkarten und Briefe bis zum Gewicht von 5 Gramm zugelassen, die gebührenfrei befördert werden. In der Anschrift dieser Sendungen müssen unter Benützung lateinischer Schriftzeichen der Vor- und Zuname des Empfängers, die Feldpostnummer und die Bezeichnung der Abteilung, bei der sich der Empfänger befindet, angegeben sein. Am oberen Rande in der Anschrift ist der Vermerk „Feldpost — Posta Militare“ und am unteren Rande — im Gegensatz zu den Sendungen nach Nordafrika — die Landesbezeichnung „Africa Orientale Italiana“ anzubringen.

Warmes Mittagessen — mehr Arbeitskraft

Etwas über die Werkstätten im Kreis Ramenz

Es gibt ein altes Wort, das behauptet die Liebe gehe durch den Magen. Wir wollen hier keine Wahrheit bezw. keine Bedeutung für den einen oder anderen nicht näher untersuchen. Eins aber kann in diesem Zusammenhang mit aller Bestimmtheit festgehalten werden, und es wird auch von allen maßgeblichen Stellen bestätigt: daß nämlich der schaffende Mensch, der in seiner Mittagspause regelmäßig ein nahrhaftes, warmes Mittagessen zu sich nimmt, viel leistungsfähiger ist als einer der nur seine mitgebrachten Stullen im Betriebe verzehrt. Auf jeder verheiratete Mann beispielsweise, der vielleicht einmal ein paar Tage „Strohwitwer“ spielen mußte und sich über diese Zeit als „Selbstversorger“ hinwegsetzte, ohne mittags zu gehen, wird zu der Feststellung gekommen sein, daß er sich ohne richtiges Mittagessen gar nicht so recht wohl gefühlt hat und daß er froh war, daß auch in dieser Hinsicht wieder alles in Ordnung kam.

Unter Berücksichtigung des Wertes des warmen Mittagessens scheint daher die Deutsche Arbeitsfront gerade auch dieser Frage ihr besonderes Augenmerk. Denn wer schaffen will, der soll nicht nur fröhlich sein, sondern der muß vor allem über einen gesunden und leistungsfähigen Körper verfügen, und dieser letzten Ziele dient mit das warme Mittagessen. Und nun die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß möglichst alle arbeitenden Volksgenossen in den Genuss eines solchen kommen, wurden und werden von ihr Werkstätten eingerichtet, die in ihrer Endauswirkung wiederum nichts anderes sind als Kraftspender für die Betriebe selbst. Auch seitens der Kreisverwaltung Ramenz der Deutschen Arbeitsfront wird die Schaffung von Werkstätten eifrig vorangetrieben. Die ersten Einrichtungen dieser Art in unserer Heimat, die auf Betreiben der DAF, ins Leben gerufen wurden, entstanden im Jahre 1939 in Ramenz und Großröhrsdorf und heute gibt es in unserem Heimatkreis bereits insgesamt zwölf Werkstätten und zwar in Ramenz 3, in Großröhrsdorf 4, in Schwepnitz 2, in Wiesa und Königsbrück je eine und eine Gemeinschaftsstätte in Pulsnitz.

Die Betriebe des Kreises Ramenz, die heute schon in der glücklichsten Lage sind, Werkstätten ihr eigen zu nennen, haben für ihre Gefolgschaften auch schöne Aufenthaltsräume zur Verfügung gestellt, in denen sich die Arbeitskameraden, die mittags nicht nach Hause gehen und die aus der Werkstätte ihr Mittagessen beziehen an einer gemeinsamen Tafel bei Rundfunkmusik zusammenfinden.

Trotz des Krieges ist man bemüht, weitere Werkstätten entstehen zu lassen und es sind gerade jetzt Bestrebungen im Gange, in Ramenz und Pulsnitz je eine große Gemeinschaftsstätte für Betriebe zu erstellen, die Interesse dafür haben. Selbst aber aus irgendwelchen Gründen keine betriebseigene Küche schaffen können. Gewiß werden sich, wenn diese Frage einer Lösung entgegengeführt werden soll, manchmal Schwierigkeiten ergeben. Daß solche aber gelöst werden können, wenn der Wille zur Tat dazu vorhanden ist, das zeigte uns gerade eine dieser Tage durchgeführte Besichtigung verschiedener Betriebe. Hierbei sahen wir auch u. a. in Großröhrsdorf eine kleine schmucke, saubere Werkstätte, die vom Betriebsführer eingerichtet worden war, obwohl mancherlei „Hindernisse“ aufstachen und die Gefolgschaft verhältnismäßig gering ist; in dieser Küche werden z. B. täglich nur 30—40 Portionen ausgegeben.

Das Ziel der Arbeit des Kreisbeauftragten der Deutschen Arbeitsfront für die Gemeinschaftsverpflegung geht dahin, im Laufe der Jahre allmählich zu erreichen, daß in den größeren Betrieben, die dazu irgend die Möglichkeit haben, eine Werkstätte entsteht, zum Wohle der Betriebsgefeschaft und damit wiederum zum Nutzen des Betriebes selbst.

Feldgrau nur für Wehrmacht und Waffen-SS

Der Führer hat, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, bindende Richtlinien für die Gestaltung der Uniformen aller nicht der Wehrmacht bzw. der Waffen-SS Angehörigen gegeben. Insbesondere hat der Führer dabei zum Ausdruck gebracht, daß die Feldgrüne Uniform, die Schulterstücke und der Stahlhelm ausschließlich der Wehrmacht vorbehalten bleiben sollen. Die einzige Ausnahme bildet die Waffen-SS. Das Oberkommando der Wehrmacht stellt klar, daß federführend für die Mitprüfung von Uniformregelungen für alle Gruppen von Uniformträgern, Organisationen usw. außerhalb der Wehrmacht im Oberkommando der Wehrmacht das Allgemeine Wehrmachtamt ist. Nur von dieser Stelle können Zustimmungen der Wehrmacht zu irgendwelchen Uniformregelungen für Organisationen, Gliederungen und sonstigen Gruppen von Uniformträgern außerhalb der Wehrmacht und der Waffen-SS erteilt werden. Das gilt auch dann, wenn Teile dieser Organisationen im Rahmen der Wehrmacht zum Einsatz kommen.

Wenn Du kein Opfer des Bolschewismus wurdest, so dankt Du das zu allererster der deutschen Wehrmacht durch Dein Opfer für das Kriegshilfswerk des Deutschen Roten Kreuzes bei der Hausammlung am kommenden Sonntag!

1744 Erzieher ausgebildet

Flugmodellbauhschule Altenberg beendete den 75. Lehrgang. In Gegenwart des Leiters des Sächsischen Volkshilfswerkministeriums, Göpfert, und zahlreicher anderer Ehrengäste fand in der Flugmodellbauhschule Altenberg im Ost-Erzgebirge eine feierliche Feier aus Anlaß der Beendigung des 75. Lehrganges statt. Die 1935 errichtete Schule haben bis jetzt 1744 Erzieher aus Sachsen und dem Sudetengau besucht, um die dort erworbenen Kenntnisse im Flugmodellbau an die Flugportbegeisterte Jugend weiterzugeben. Göpfert hielt eine Ansprache, in der er besonders auf die tiefe Wandlung der Schule durch die nationalsozialistische Revolution eingieng. (NSG.)

Schimmelabfall in den Sommermonaten

In den Sommermonaten neigt das Brot im allgemeinen und das Vollkornbrot im besonderen infolge fermentativer Vorgänge leichter zur Schimmelbildung. Zur Verhütung sind folgende Gesichtspunkte besonders beachtenswert und in geeigneter Form befanntzugeben: 1. Frische Beschaffenheit des Brotes sowie Risse in der Krume oder Kruste begünstigen den Schimmelbefall. 2. Vollkornbrot soll stets luftig und möglichst kühl aufbewahrt werden, keinesfalls kann noch die Verwendung von Tontöpfen oder Brotbüchsen mit Löchern empfohlen werden. 3. Vorkräftmehlige Brotbehälter müssen nach der Reinigung gut ausgetrocknet werden. Diese Reinigung ist besonders dringend, wenn Brot mit Schimmelbefall in dem Behälter getroffen wird. (NSG.)

Hauptverleger: Walter Mohr. Verlag: Mohr & Hoffmann, Pulsnitz. Druck: Buchdruckerei Karl Hoffmann und Gebroder Mohr, Pulsnitz. — Preisliste Nr. 6

Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten

Seidenbau im Monat Juli

In diesem Monat gehen die ersten Zuchten zu Ende. Es ist zu beachten, daß in der Zeit nach der letzten Häutung, in der Hauptfressperiode, den Raupen immer reichlich und wenn möglich kräftiges Futter zur Verfügung steht. Mindestens täglich sechsmal füttern! Von größter Wichtigkeit ist die Sauberhaltung des Raupenlagers. Es empfiehlt sich, alle zwei Tage umzubetten. Von der dritten Häutung an wird mittels Lochpapier umgebettet. Falls kein Lochpapier mehr vorhanden ist, kann dieses vom zuständigen Berater angefordert werden; Lieferung erfolgt kostenlos. Für gute Lüftung des Zuchttraumes ist nach wie vor zu sorgen. Auf genügend weites Lager ist besonders zu achten. Bei Beginn der Spinnreife sind die Spinngeräte aufzustellen. Wenn die vorhandenen Rahmen nicht ausreichen, sind als zusätzliche Spinnmöglichkeiten Birkenreisler, Heidekraut, Ginster und Holzwolle zu verwenden. (NSG.)

Städtische Bücherei.

Geöffnet Donnerstag u. Freitag von 17—18 Uhr. Die Ausleihe ist vom 14. Juli bis 16. August geschlossen. Es wird gebeten, sich für diese Zeit in dieser Woche mit Lesestoff zu versehen. Die Bücher, deren Leihfrist verstrichen ist, müßten noch am Donnerstag, den 10. und Freitag, den 11. Juli zurück gegeben werden.

Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe

Montag, den 14. Juli, nachm. 1/2 Uhr Wander-Verammlung nach der Finke mit Kaffee-Tafel (Studienmarken mitbringen) Abmarsch 1/3 Uhr ab Kronprinz. Bei sehr schlechtem Wetter Dienstag, den 15. Juli. Ich bitte um zahlreiche Teilnahme. Rataj, Ortsstelle Pulsnitz.

Hiermit gebe ich den werten Einwohnern von Pulsnitz und Umgebung bekannt, daß ich am Freitag, den 11. Juli 1941 den gesamten Betrieb des Hotel Grauer Wolf wieder eröffne. Um regen Zuspruch bitten Walter Bölder und Frau.

Mit behördlicher Genehmigung halte ich mein Geschäft für die Zeit vom 14.7.—16.7. und vom 21.7.—23.7. wegen Betriebsferien geschlossen.

Emil Kaiser, das Textilwarengeschäft am Hauptmarkt. Best den Pulsnitzer Anzeiger. Nur morgen Freitag Fleischverkauf Hugo Schadt, Rohfleischerei Pulsnitz.

Kirchennachrichten Pulsnitz, Sonntag, 13. 7.: 9 Uhr Gottesdienst m. anschl. Abendmahl, 10.30 Uhr Kinderlehre, R. — Dienstag 15. 7.: 20 Uhr Christl. Frauenverein Pulsnitz M. S. Wanderaud im „Waldbühnen“. Treffen 19 Uhr am „Sächl. Hof“. — Mittwoch, 16. 7.: 19 Uhr Wochenandacht, M. Dhorner, Mittwoch, 16. Juli: 15 Uhr Mienvereinigung im Ratsteller, 20 Uhr Bibelstunde im Lutherzimmer, R. Katholische Gemeinde Pulsnitz, Sonntag, 13. 7., 10 Uhr Gottesdienst im Hotel Grauer Wolf. Lichtenberg, Sonntag, 13. 7.: 8.30 Uhr Predigtgottesdienst 10 Uhr Kindergottesdienst. Oberlichtenau, Sonntag, 13. 7.: 10 Uhr Gottesfeier, 11.15 Uhr Kindergottesfeier, 14.30 Uhr Saufen. Obergersdorf, Sonntag, 13. 7.: 8.30 Uhr Predigtgottesdienst 10 Uhr Kindergottesdienst.

Familien-Nachrichten aus auswärtigen Blättern Gestorben und Gefallen: Großröhrsdorf, Georg Alfred Freudenberg. Bretnig, Frau Martha Briescher geb. Gebler. Radeberg, Frau Auguste Wilhelmine Förster. Stainigsholmsdorf, Leutnant Nikol von Bonickau. Wilschdorf, Soldat Fritz Wünsche. — Gefr. Rudolf Hesse.

Für die durch das Ableben unserer lieben Entschlafenen, der Frau Marie Stöckli, geb. Wacker erwiesene Anteilnahme, Kranz- und Blumen-spenden danken wir auf das herzlichste Pulsnitz M. S., den 10. Juli 1941. Familie Willy Schöne und Angehörige.



Erfolgreiche Kämpfe an der gesamten Ostfront

Kriegswichtige Ziele in Birmingham, Plymouth, Great Yarmouth und Aberdeen wirkungsvoll bombardiert — Zahlreiche Großbrände — Dekrassinerien in Haifa in Flammen — 644. Luftstieg des Jagdgeschwaders Richthofen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 9. Juli 1941. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der gesamten Ostfront verlaufen die Kämpfe erfolgreich.

Im Kampf gegen Großbritannien bombardierte die Luftwaffe in der letzten Nacht Rüstungswerke in Birmingham, die Staatswerft und Versorgungsbetriebe des Hafens Plymouth sowie kriegswichtige Ziele der Häfen Great Yarmouth und Aberdeen. Viele Großbrände stießen den Erfolg dieser Angriffe erkennen. Bei Luftangriffen gegen Flugplätze in Südostengland wurden Bombentreffer zwischen startenden Flugzeugen beobachtet.

Im Seegebiet um England versenkten Kampfflugzeuge ein Handelsschiff von 3000 BRT. und beschädigten zwei Frachter durch Bombentreffer schwer.

In der Nacht zum 8. Juli warf ein stärkerer Verband deutscher Kampfflugzeuge ein Tanklager, Lagerhallen, Tankanlagen und Dekrassinerien in der britischen Flottenbasis Haifa in Brand.

Bei Versuchen des Feindes, am gestrigen Nachmittag die Kanalküste und die Deutsche Bucht anzugreifen, schossen Jäger bei nur einem eigenen Verlust elf britische Jagdflugzeuge ab.

Britische Kampfflugzeuge warfen in der letzten Nacht Spreng- und Brandbomben an verschiedenen Orten Westdeutschlands. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste an Toten und Verletzten. Nachtjäger und Flakartillerie schossen acht der angreifenden britischen Flugzeuge ab.

Bei den siegreichen Luftkämpfen des gestrigen Tages am Kanal erreichte das Jagdgeschwader Richthofen seinen 644. Luftstieg und damit jene Zahl von Abschüssen, die das Traditionsgeschwader bis zum Ende des Weltkrieges erzielt hat. Hierbei errang Leutnant Schnell seinen 38., 39. und 40. Luftstieg.

Der DNB-Bericht vom 9. Juli gibt uns Kunde davon, daß die Kämpfe im Osten weiter erfolgreich verlaufen, und zwar an der gesamten Front. Gleichzeitig hat die deutsche Luftwaffe aber auch neue schwere Angriffe auf britische Häfen durchgeführt. Die Orte, die im DNB-Bericht genannt werden, liegen in der Länge etwa 720 Kilometer und in der Breite rund 300 Kilometer auseinander. Ein Blick auf die Karte läßt somit erkennen, daß der Raum, über den sich die deutschen Operationen gegen England erstrecken, trotz der Kämpfe im Osten außerordentlich groß ist. Nach später eingelaufenen Meldungen sind die Brände in der Staatswerft von Plymouth außerordentlich stark. Schon mehrfach haben deutsche Flieger die Staatswerft in Plymouth, die als Reparaturwerkstatt von Kriegsschiffen dient, wirksam bombardiert. Diese Angriffe haben inzwischen die Bedeutung von Plymouth als Operationsbasis stark verringert. Es braucht nicht hervorgehoben zu werden, daß die schweren Beschädigungen an den Rakanlagen der Staatswerft für die britische Marine von größtem Nachteil sind. Wie auf dem Lande, so erleidet England aber auch auf dem Seewege Verluste. Besonders hervorzuheben ist, daß die Tankanlagen und Dekrassinerien in der britischen Flottenbasis Haifa in Palästina in Brand stehen. Soweit die Briten wiederum den Versuch gemacht haben, am Tage die Kanalküste und andere Gebiete anzugreifen, haben sie erneut mit elf Abschüssen bei nur einem deutschen Verlust schwere Einbußen erlitten. Im Verlauf dieser Kämpfe hat das Jagdgeschwader Richthofen seinen 644. Luftstieg errungen und damit die Zahl der Abschüsse erreicht, die das alte ruhmreiche Geschwader Richthofen während des Weltkrieges erzielt vermocht hat. Dieser stolze Erfolg des neuen Jagdgeschwaders Richthofen ist eine würdige Ehrung der tapferen Männer des alten Geschwaders.

Angriffe auf britische Flugplätze

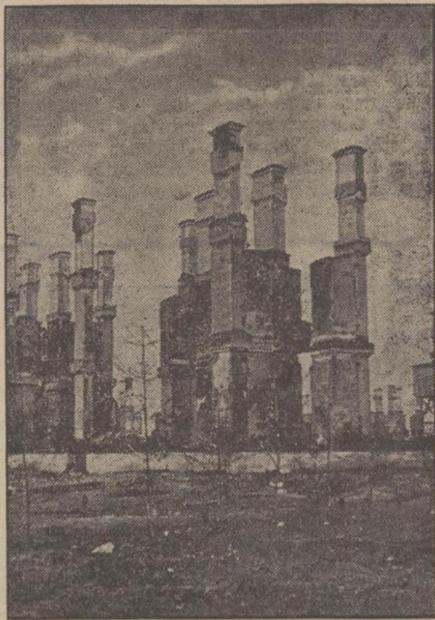
DNB. Rom, 9. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Nacht zum 9. Juli haben unsere Fliegerformationen einen Flugplatz auf Malta bombardiert.

In Nordafrika Artillerietätigkeit an der Tobrukfront. Unsere Flugzeuge haben Beseitigungen von Tobruk und feindliche Stellungen in Maria Matruh sowie östlich davon gelegene Flugplätze getroffen, wobei Brände ausgelöst wurden.

In Luftkämpfen haben unsere Jäger ein feindliches Flugzeug abgeschossen. Ein weiteres Flugzeug wurde von der Luftabwehr abgefangen.

Britische Luftangriffe auf Benghazi und Tripolis. In Ostafrika nichts Neues.



Am Wege des Vormarsches. Von deutschen Männern vernichtet. BR. Manthey-Weltbild (M.)

24 000 BRT. aus Geleitzug versenkt

Ein Sonderberichterstatter der italienischen Nachrichtenagentur Stefani hatte Gelegenheit, mit einem von Fernfahrt im Atlantik zurückgekehrten U-Boot-Kommandanten zu sprechen und ihn über seine Erlebnisse zu befragen. Es handelt sich um den im italienischen Wehrmachtbericht vom 22. Juni genannten Luigi Longanesi Cattani Cattani gehört zu den Männern, von denen der italienische Wehrmachtbericht vom 10. Juni sagte, daß sie aus englischen Geleitzügen insgesamt 15 Schiffe versenkt haben. Longanesi, ein alter U-Boot-Mann, stieß auf seiner Fernfahrt im Atlantik nach mancherlei Zwischenfällen und Havarien und nach langer Kreuzfahrt auf einen stark gesicherten Geleitzug. Die ersten Schiffe gingen fehl, und sein Boot wurde entdeckt. Dennoch hielt er aus und wußte sich der Entdeckung wieder zu entziehen und dann seine tobringende Ladung abzuwerfen. Ein 10 000-Tonner sank in 15 Sekunden, ein 10 000-Tonner und ein weiterer 4000-Tonner folgten kurz hinterher. Da war es für Longanesi Zeit, sein Boot in Sicherheit zu bringen, denn drei Torpedos jagten auf sein Boot zu. Scheinwerfer griffen nach ihm. Trotzdem gelang es den geschickten Manövern seines Bootes, sich vom Feind loszulösen.

In breiter Front über den Bruth

Die Sowjetarmee weicht auf der ganzen Linie.

Von Kriegsberichterstatter Helmut Cross.

BR. Verstärkte Züge der einzelnen Regimenter haben das andere Ufer des Bruth in Flossäden erreicht. Jetzt warten sie auf den kleinen Höhen in Ufernähe auf die Verstärkung. Seit drei Tagen schlagen Pioniere eine Schneise durch das dicke, urwaldähnliche Gestrüpp. Genau gegenüber liegen ihnen die Sowjets, verschanzt in einer hohen, felsigen Uferwand. Sie haben nichts bemerkt.

Der Morgen des 2. Juli ist kühl. Kurz vor der beginnenden Dämmerung stoßen die ersten Flossäden vom Bruthufer südlich Raica ab. Ungehindert stoßen die Flosse auf dem anderen Ufer an. Jetzt aber beginnt der Feuerzauber bei Lehnesti, dem nächsten Ort weiter nördlich. MG. knattern los bei den Sowjets, dazwischen mischen sich die Schläge der Granatwerfer. Eine Leuchtflugel, Sperfeuer! Es blüht auf im Popoia-Grund. Granaten hauen hinüber, liegen mitten drin in den feindlichen Stellungen. Ein phantastisches

Feuerwerk hebt an. Wie kleine Feuerbälle zischen die Leuchtflugelgranaten hinüber, dazwischen in schneller Folge die Geschosse der leichten Flak.

Im Süden, bei Stefanesti, wo die Nachbardinvasion angeht, ist, meldet sich auch die Artillerie. Einschlag um Einschlag liegt in den sowjetischen Stellungen. In den von der Sowjetarmee besetzten Ortschaften stieben Rauch- und Qualmwolken auf. Die leichten, strohgedeckten Häuser brennen wie Zunder. Wie eine Nebelwand durchzieht der Rauch das andere Bruthufer. — In das Knattern der MG. und das Knachen der Artillerieabschüsse bei Lehnesti und Stefanesti mischen sich jetzt die Schüsse hinter und um Raica. In die Ortschaften oben auf dem vom Segner besetzten, beherrschenden Plateau heulen die Granaten, haun eine Lage nach der anderen in die feindlichen Stellungen. Dann ist die Batterie zum Schweigen gebracht. Ueberall, am ganzen Flußufer, ist der Pruth überquert. Leuchtflugel zeigen die Spitze der Infanterie an, immer wieder ein Stück weiter vorn.

Es ist beinahe 5 Uhr. Jetzt sind auch die Infanteriegeschütze, die Pat und Granatwerfer drüben. Trotz des rasanten Vorgehens melden sich immer noch die Sowjets.

Eine raffiniert ausgebaute Naturfestung,

von der Infanterie kaum zu nehmen, liegt am Ufer zwischen Stanca und Stefanesti. Gerade dort, wo die Pioniere die Schneise geschlagen haben und die Pontonbrücken für die Fahrzeuge bauen sollen. — In eine steile Uferfelsenwand hinein haben die sowjetischen Stellungen eingesprenzt und streuen mit MG. und Granatwerfer das Flußufer und die übergehenden Fähren ab. Leichte Flak haun von Raica aus in die Felsenwand hinein. Wenige Minuten dauert der Beschuß. Dann schweigen drüben die MG. und der Granatwerfer.

Auf der anderen Seite der Felsenwand sind Sturmgeschütze vorgefahren und zerhacken in direktem Beschuß für Stück das Felsenest. Dann ist Ruhe. Der Gefechtslärm ebbt merklich ab, nur in Costesti, dem ersten besserabgebauten Dorf am Flußufer betonen noch Handgranaten, knattern noch MG. Haus um Haus wird der Ort ausgeräuchert. Die sowjetischen wehren sich verzweifelt, aber sie stehen auf verlorenem Posten. Weiterfließt das Ufer zeigen die Leuchtflugel schon die Besetzung der beherrschenden Höhen an. Die Geschütze schweigen. — Beide Ufer des Pruth und das Hochplateau als beherrschende Stellung Bessarabiens sind fest in deutscher Hand.

Nun trauen sich auch die wenigen zurückgebliebenen Ortsbewohner wieder hervor, bestaunen die von den Pionieren in knappster Zeit gebaute 10-Tonnen-Brücke. „Sei! Germania! Gut, gut, German! gut!“ So rufen sie immer wieder; man sieht den Gesichtern der Rumänen und der Bessaraber an, daß sie froh und stolz sind, daß dieses Land nun wieder rumänisch ist.

Todesurteile an Volksschädlingen vollstreckt

Am 4. Juli 1941 ist der am 13. Mai 1912 in Deutsch-Wesstrich (Kreis Graz) geborene Friedrich Ruzma hingerichtet worden, den das Sondergericht in Graz als Volksschädling zum Tode verurteilt hat. Ruzma, ein mehrfach vorbestrafter Verbrecher, hat unter Ausnutzung der Verbunkelung viele Einbruchsdiebstähle begangen.

Am 4. Juli 1941 ist der am 1. September 1907 in Serien in Westfalen geborene Ludwig Chranek hingerichtet worden, den das Sondergericht in Dresden zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt hat. Chranek hat sich organisatorisch und propandistisch während des Krieges wehrfeindlich betätigt.

Verbrecher hingerichtet

Am 8. Juli sind der am 3. September 1922 in Köln-Kall geborene Mathias Floß und der am 1. Januar 1922 in Essen geborene Hans Sängler hingerichtet worden, die das Sondergericht in Köln als Gewaltverbrecher zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt hat. Floß und Sängler, die in einer Fürsorgeanstalt untergebracht waren, haben ihre Aufsicher überfallen und ihre Verfolger zu erschließen versucht.

Todesurteil an Volksschädling vollstreckt.

Am 8. Juli ist der am 27. September 1914 in Eutin geborene Hermann Bödner hingerichtet worden, den das Sondergericht in Schwerin als Volksschädling zum Tode verurteilt hat. Bödner, ein mehrfach vorbestrafter Mensch, hat eine Kriegervitwe unter Ausnutzung der Kriegsverhältnisse in gemeinlicher und hinterhältigster Weise als Heiratschwindler in Verwirrung gestürzt und schwer geschädigt, indem er sich als Kriegskamerad ihres gefallenen Mannes ausgab.

Zwei Gewohnheitsverbrecher wegen Widerstandes erschossen. Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei teilt mit: Am 4. 7. 1941 wurden die Gewohnheitsverbrecher Walter Volz und Wilhelm Ullrich wegen Widerstandes erschossen.

Welche Vorteile bietet der Drusch vom Felde?

Das Dreschen während der Ernte hat sich bei der Verbesserung der Dreschanlagen immer mehr eingebürgert. Die Gründe dafür sind in den erheblichen Vorteilen zu suchen, die der Drusch vom Felde gegenüber dem Einbansen in Mieten und in Scheunen gewährt. Der größte Vorteil ist die Arbeitserparnis durch Vermeidung von doppelten Handreichungen und Fahren. Dieser Vorteil ist bei dem augenblicklichen Mangel an Arbeitskräften von entscheidender Bedeutung. Zudem können beim Drusch vom Felde auch schwächere und nicht eingearbeitete Hilfskräfte verwendet werden. Ein weiterer Vorteil besteht in der Vermeidung von Körnerverlusten durch Scheunenausfall, Mäusefraß und Verderben durch Räfte. Auch die Gefahr der Verluste durch Brände wird herabgesetzt und die Feuerversicherung für die Mieten eingespart. Man erzielt auch eine schnelle Ueberführung über die Menge und Güte der Getreibeernte. Das Ernterisiko wird ebenfalls erheblich herabgesetzt, da man das Getreide, wenn das Korn hart, aber das Stroh in den Knoten noch nicht trocken ist, wohl Dreschen, aber noch nicht einfahren kann. Nach Regentagen braucht mit dem Dreschen nicht so lange gewartet zu werden, bis die Garben auch unter dem Band trocken sind. Eine Hofdreschanlage kann deshalb in niederschlagsreichen Jahren von unschätzbarem Wert sein. Durch den sofortigen Verkauf des Getreides von der Dreschmaschine weg wird der Transport auf den Speicher eingespart. Man spart aber auch die sonst notwendige Nachbehandlung des Getreides auf dem Speicher und das nochmalige Einsäen, Wiegen und Aufladen ein, ebenso liegt sofortiges Verladen im Interesse der Reichsbahn.

Durch den Drusch vom Felde hat man aber auch noch den Vorteil, daß der Bedarf an Streu- und Futterstroh während der Herbstbestellung und Hackfruchtente gedeckt ist, so daß man die Arbeitskräfte im Herbst dadurch vermindert. Das für die Einmietung der Karosifeln benötigte Stroh kann an den Mietstellen schon jetzt aufgeschichtet werden, so daß sich später besondere Strohtransporte erübrigen.

Allerdings fehlt der Drusch vom Felde gewissenhaft, sorgfältige Ueberlegung und Einteilung auf lange Sicht, besonders

bei unsicherem Wetter und bei Drusch in den Waggon, voraus, wenn der störungsfrei durchgeführt werden soll. Betriebsstörungen, die das Einbringen der Ernte unterbrechen, müssen möglichst vermieden werden. Erntedrusch im großen setzt gründliche Vor- und Kleinarbeit voraus und stellt an den Betriebsführer und seine Mitarbeiter erhebliche Anforderungen an Umsicht und Energie. Insbesondere muß die Verfassung des Dreschfahres einschließlich der Antriebsmaschine und Treibriemen ein betriebssicheres Arbeiten gewährleisten. Beim Hofdrusch während der Ernte werden die vom Felde eingebrachten Garben meist unmittelbar vom Erntewagen auf die Dreschmaschine gegeben. Mehr als bei anderen Verfahren müssen beim Drusch vom Felde arbeitssparende Geräte angewendet werden, wenn man mit den verfügbaren menschlichen und tierischen Arbeitskräften in der kurzen Zeitspanne große Arbeitsleistungen erzielen will. Da die Hofdrescher, die meist nur an einer Stelle aufgestellt werden, leicht damit ausgestattet werden können, ist hier die Umstellung leichter möglich als beim Felddrusch. Körner, Stroh und Spreu müssen nach Möglichkeit ohne menschliche Hilfe an die Stellen des Verbrauchs bzw. an den Einlagerungsort gebracht werden. Noch besser ist es, die Körner gleich abzuliefern. Die Gründe für die sofortige Ablieferung wurden bereits oben erwähnt.

In den meisten Fällen zieht der Drusch vom Felde auf ebener Erde und fördert das Stroh mit Hilfe der Presse in die Scheune. Die Beförderung der Spreu mit Hilfe des Gebläses bereitet selbst bei größeren Entfernungen keine Schwierigkeiten. Am Verstopfen des Gebläses sofort vorbeizugehen zu können, zieht man durch die Gebläsevorrichtung einen dünnen Strich. Durch öfters Ziehen an dem Strich werden etwaige Zusammenballungen der Spreu sofort beseitigt. Für die Beförderung der Körner auf den Speicher eignet sich am besten ein Körnergebläse, wodurch die Arbeitskräfte für das Absäen eingespart werden, sofern das Korn nicht gleich verkauft wird. In diesem Fall muß es selbstverständlich abgeackelt werden. Das Stroh läßt sich leicht mit der Strohpresse befördern, wenn der Dreschschiff an der Siebeseite der Scheune steht und die Balken in ge-

rader Richtung hoch in den Dachstuhl weitergeschoben werden können. Das gleiche gilt auch für sehr tiefe Scheunen, sofern die in gerader Richtung beschickte Banse den ganzen Strohanfall aufnehmen kann. Wenn die Balken über 30 Meter befördert werden müssen, kann eine zusätzliche Fördererichtung erforderlich sein. Wenn der Dreschschiff vor der Scheune aufgestellt wird und ein öfteres Wenden unerwünscht bzw. das Aufstellen vor jeder Banse unmöglich ist, kann man die Balken mit einem fest eingebauten Querförderer auf die einzelnen Bansen verteilen. Die Presse drückt dann das Stroh bis in den Förderer. In Kleinbetrieben kann man zur Querbeförderung auch ein Laufrettel bzw. eine Balkenbahn im Scheunengebäl anbringen. Auf dem Brett bzw. auf der Balkenbahn können zwei bis drei Balken mit der Hand oder mit der Gabel weggeschoben und an der Lagerstelle abgetroffen werden.

Wenn die Dreschmaschine bei der Arbeit nicht in der Scheune steht, dann empfiehlt es sich, über der Maschine ein primitives Dach zu errichten. Hierdurch ist die Dreschmaschine vor Witterungseinflüssen geschützt. Außerdem kann man auch bei kleinen Regenschauern weiterdreschen.

In sehr vielen Fällen wird die vorhandene Dreschmaschine nicht soviel leisten, wie vier Mann ausladen. In diesem Fall, aber auch sonst bewährt es sich, neben der Dreschmaschine unter einem behelfsmäßigen Dach oder unter einer Plane eine kleine Erntemiete zu legen. Der Abstand von der Dreschmaschine muß dabei so groß sein, da man noch mit dem beladenen Feder dazwischenfahren kann. Dadurch wird weder bei der Beförderung der Dreschmaschine noch der Miete noch im Abfertigen der Wagen eine Störung eintreten. Man kann dann gleich am frühen Morgen mit dem Dreschen beginnen, während man sonst warten muß, bis der Tau abgetrocknet ist.

Die Vorteile des Drusches vom Felde sind so groß, daß ein jeder Betrieb versuchen sollte, einen möglichst großen Teil der Getreibeernte vom Felde weg zu dreschen. Wenn alle verfügbaren Hofdreschmaschinen hierfür eingesetzt werden, kann man sich nicht nur die Hofdrescher, sondern vor allen Dingen auch die Kleinbetriebe die Vorteile des Felddrusches zunutze machen. Dazu ist es allerdings notwendig, daß sich mehrere Kleinbetriebe zusammenschließen und den Drusch vom Felde gemeinschaftlich durchführen.



Bitante Gerichte mit Paprika

Vorteilhaft für allerlei Speisen und Soßen.

Saben Sie schon einmal Paprika zum Würzen verwendet? Noch nicht? Dann raten wir Ihnen, doch einen Versuch zu machen. Er ist nämlich weder — wie bisweilen angenommen wird — gesundheitschädlich noch unerträglich scharf im Geschmack. Paprika enthält vielmehr Vitamin C in reichen Mengen, so daß sein Genuß sogar zu empfehlen ist. Für unseren Geschmack bevorzugen wir besonders die milden Sorten. Außerdem ist er bei richtiger Dosierung nicht scharf, sondern die damit gewürzten Speisen sind von pikantem, aber mildem Geschmack.

Man nimmt Paprika nicht nur zum Würzen von Fleisch, Fisch, Wild- und Geflügelgerichten, sondern auch für vegetarische Speisen. Gerade bei pflanzlicher Kost wird ja häufig der zu „faded“ Geschmack bemängelt. Durch Verwendung von Paprikawürzen können nun viele derartige Gerichte recht kräftig abgeschmeckt werden. So lassen sich zum Beispiel fleischlose Teig- und Füllmassen für Gemüsepfesen, Klöße usw. durch Hinzufügen von etwas Paprika im Geschmack verbessern. Brei- gerichte, Aufläufe, gefüllte Puddings, Suppen, Tunten usw. können gleichfalls mit Paprika gewürzt werden.

Besonders vorteilhaft ist auch die Verwendung von Paprika bei der Verarbeitung von Resten aller Art; oft fehlt nur das passende Gewürz, um irgendein warmes oder kaltes Restgericht pikant abzuschmecken. Hat man nur etwas Paprikawürz im Vorratsschrank, so können Tuntentartoffeln, Mischsalate u. a. m. gut damit gewürzt werden. In vielen Fällen wird man übrigens nicht die Speisen selbst mit Paprika würzen, sondern eine mit Paprika gewürzte Tunte dazu reichen. Kartoffelbrei, Nudeln, Makkaroni, ausgequollene Graupen, Reis oder dergleichen kann man zum Beispiel mit Paprikasauce zu Tisch geben. Als Grundbestandteil nimmt man für eine solche Tunte Einbrenne, die nach Belieben mit Wasser, Sauermilch oder Brühe abgedickt und mit einer Pfefferpfe Paprika und Salz gewürzt wird. Nach Geschmack fügt man noch Seselfoden, geriebene Käsestücke, Tomatenmus, Kräuter oder dergleichen hinzu.

Hausfrauen, die erst einmal Paprika zum Würzen verwendet haben, werden ihn seiner vielfachen Verwendungsmöglichkeit wegen nicht mehr in ihrem Gewürzvorrat missen wollen. S. G.

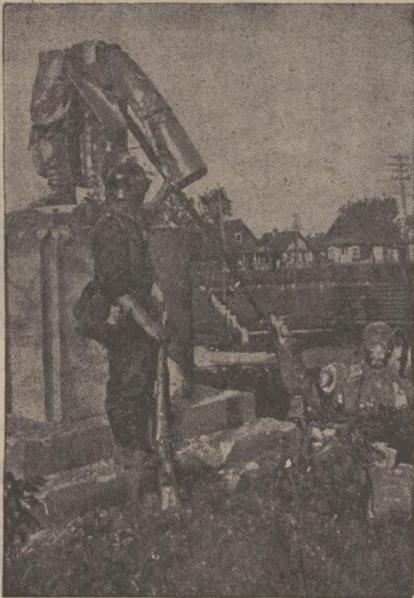
Warum nicht Graupen?

Den Hausfrauen wird es jetzt zuweilen schwer, die richtige Mittags- und Abendmahlzeit herauszufinden; denn auch für unsere Küche gibt es eine „Übergangszeit“. Frischgemüse und -obst sind für eine gewisse Zeit immer knapp. Die Kartoffeln verlieren an Güte durch die immer wieder durchbrechenden Keime, und mit Teigwaren müssen wir jetzt recht sparsam umgehen.

Einen wertvollen Ausgleich bieten uns die Graupen, die leider zu oft stiefmütterlich behandelt worden sind. Dabei können die bekannten Reiszerepte ohne weiteres

mit Graupen hergestellt werden: Suppen und Eintopf, Auflauf und Pudding, Füllmasse und Bratling aus Graupen schmecken ebenso gut und sind vor allem recht sättigend.

Graupenaufbau: (250 Gramm Graupen, Zitronenschale, Wasser, 250 Gramm Quark, zwei Eier oder ein Ei, ein gehäufte Teelöffel Mehl und vier Eßlöffel Wasser, Zucker, etwas Milch, Obst oder Marmelade.) Die Graupen läßt man mit etwas Zitronenschale und Wasser ausquellen. Inzwischen rührt man den Quark mit Eigelb, Zucker und wenn nötig, mit etwas Milch glatt, gibt die abgekühlten Graupen dazu und zieht zuletzt den Eier- und Mehlteig unter. Die Hälfte der Masse wird in eine gefettete Auflaufform gegeben, mit beliebigen Früchten belegt oder mit Marmelade bestrichen und der Rest der Graupenmasse darübergegeben. Eine halbe Stunde Backzeit. Dazu Saft der Früchte, die man zur Fülle verwendet hat.



Staln, vom Sodel geholt und von der Utaufischen Bevölkerung selbst zertrümmert. P.R.-Weltbild (M)

Berufsleibung ohne Seifenkarte waschen

Stark verschmutzte und verölte Arbeitsanzüge wäscht man am besten getrennt von der übrigen Wäsche, und zwar mit einem fett- und schmutzlösenden Reinigungsmittel, das man ohne Seifenkarte bekommt.

Die Wäsche wird abends in heißes Einweichwasser gelegt und bleibt, gut zugedeckt, über Nacht stehen. Berufswäsche mit Blut- und Eiweißflecken, wie z. B. Fleischer-, Bäcker- und Konditorwäsche, darf niemals heiß, sondern immer nur lauwarm eingeweicht werden, da die Flecken sich sonst in der Wäsche festsetzen.

Am nächsten Morgen werden die eingeweichten Stücke gut ausgespült, ausgedrückt und mit dem Reinigungsmittel eine Viertelstunde lang gekocht. Beim Kochen muß häufig umgerührt werden. Die Wäsche muß locker im Kessel liegen, damit die Lauge sie von allen Seiten umspült. Dann wäscht man die Wäsche durch und spült zuerst heiß, dann kalt. Dem ersten heißen Spülwasser wird am besten noch etwas Reinigungsmittel beigegeben.

Besonders stark verschmutzte Berufswäsche wird zweimal gekocht in einer jedesmal frisch bereiteten Waschlösung. In der gleichen Weise lassen sich Wops, stark verschmutzte Fuß- und Wischlappen, Spültücher usw. gut säubern, ohne daß die Seifenmittel angegriffen werden.

Es ist eine nationale Pflicht der Hausfrau, für Nachwuchs zu sorgen!

Der regenfeste Mantel

Regenkleidung ist in den kommenden Monaten unentbehrlich. Was tun, wenn der alte Regenmantel durchläßt geworden ist? Wenn zwar ein Uebergangsmantel da ist, der aber gegen Regen durchaus nicht abstoßend wirkt? Wir imprägnieren selbst! Man stellt eine Lösung aus einem Teil essigsaurer Tonerde auf neun Teile Wasser her und legt das Kleidungsstück, das regenfest gemacht werden soll, tief hinein, so daß der Stoff noch vom Wasser übertrauen wird. Sicherheits halber soll man ein kleines Stoffprobchen vorher imprägnieren, um festzustellen, ob das Material gut genug ist und sich nicht verändert. Nähte und Doppelstellen müssen gründlich mit der Lösung durch Aneten in Berührung gebracht werden. Nach einigen Stunden nimmt man das Kleidungsstück heraus und hängt es auf einem passenden Bügel sofort an einem sehr heißen Ort auf. Die Poren des Gewebes bleiben offen, aber die Fasern sind regenfest geworden und haben die Eigenschaft, Wasser aufzusaugen, verloren. Der leichte Essiggeruch, der dem trockenen Gegenstand manchmal noch anhaftet, verliert sich rasch.

Der Erbe vom Freigrasenhof

ROMAN VON J. SCHNEIDER

URHEBER-RECHTSSCHUTZ-DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAM.

(25. Fortsetzung.)

Imhoff greift nach der Arrakflasche, gießt etwas davon in eines der Teegläser und schüttet Sprudel darauf. „Trink das, mein Junge! Das tut gut!“

„Ah,“ sagt Stepha lachend, „so weit seid ihr schon? Das ist ja prächtig! Ihr seid überhaupt prächtig, ihr beiden! Laß dich küssen, Papa! — Was haben wir uns gestern noch Sorgen gemacht, nicht, Heinz? Und nun seid ihr alle so vernünftig. Habt ihr auch vom Berghof gesprochen, Heinz?“

„Ja,“ nimmt ihm Imhoff die Antwort ab. „Aber das ist Unsinn, Kind. Wir haben uns so geeinigt, daß ihr den Sommer dort zubringt und im Winter abwechselnd bei Heinz' Eltern und bei uns wohnt.“

„So! Ihr habt euch also bereits darüber geeinigt,“ sagt Stepha nachdenklich. „Ein Einspruch meinerseits dürfte also wenig Erfolg haben.“

„Nur wenn du etwas Besseres weißt,“ lächelt Heinz. „Aber für den Augenblick weiß sie nichts. Sie hat auch gar keine Lust, sich bereits jetzt darüber den Kopf zu zerbrechen. — Es wird sich schon alles finden. Während Imhoff für einen Augenblick den Raum verläßt, um ein Gespräch aus der Fabrik entgegenzunehmen, legt sie ihr Gesicht gegen des Geliebten Hand, die mit der Nelke vor seinem Gedeck spielte. „Laß mich nicht zu lange warten!“ bittet sie.

Er nimmt mit der freien Linken einen kleinen Kalender aus der Tasche und blättert, ohne die Rechte unter ihrer Wange hervorzuziehen, die Seiten zurück. „Wann denkst du?“

Ihr Mund liegt jetzt auf seinem Handrücken. Sie schweigt.

„Heute haben wir den 28. September, mein Mädchen.“

„Im März?“

„So spät?“

„Ich weiß nicht, wie es früher gehen soll,“ Heinz hört

Imhoff zurückkommen, und streicht ihr mit der Hand liebevoll über die Wange. „Du mußt vernünftig sein, Liebes!“

„Sie macht es dir wohl sehr schwer?“ lacht Imhoff, der die Worte aufgefangen hat. „Seid ihr euch denn schon einig über den Zeitpunkt, wann es ernst werden soll? — Vielleicht im Frühjahr?“

„Ich habe gedacht im März,“ sagt Friemann. Stepha seufzt. „Wie sollen wir da auf den Kreuzhof kommen? — Es ist oft bis tief in den April noch alles voll Schnee.“

Imhoff meint, bis sie von der Hochzeitsreise zurückkämen, würde es gerade recht. „Da ist es dann Mai,“ rechnet er vor. „Heinz bekommt meinen besten „Vergiftiger“ als Hochzeitsgeschenk, damit ihr unterwegs nicht steckenbleibt. Direktor Ball hat einen neuen Wagentyp konstruiert, der jeder Steigung gerecht wird. Den sollt ihr als erste haben.“

„Danke, Vater!“ sagt Heinz. Stepha sagt gar nichts. Sie wundert sich nur, daß Heinz so ruhig essen kann. Sie kann es nicht.

Um sechs Uhr verabschiedet sich Friemann und wird noch bis in die Halle begleitet. Vor dem Eingang steht der Chauffeur. Er hat des leichten Regens wegen, der unvermutet einsetzte, den Wagen bis dicht an das Portal gefahren. Es dämmert stark, aber soviel sieht er doch noch, daß der junge Mann die Tochter des Hauses in den Arm nimmt und auf Mund und Augen küßt. Das heißt man eine Ueberraschung! Der Schwiegervater also! Gut mal an! Da würden sie aber in der Fabrik schauen, wenn er das berichtete.

Der Chef sahien den Neuen ganz richtig einzuschäken, denn er klopfte ihm jetzt freundschaftlich auf die Schulter und drückte ihm dann die Rechte. „Du bist uns jederzeit willkommen, Heinz!“

Natürlich, denkt der Chauffeur, natürlich! Wem wäre so ein Mann für seine Tochter nicht willkommen! „Ich hole Stepha am Sonntag selbst ab, Vater!“

„Das wäre schön, ja!“

„Ich habe noch eine Menge Gäste,“ klagt Frau Imhoff, als Stepha spät abends bei ihr anruft. „Ist es denn so wichtig, was du mir zu sagen hast?“

„Ich weiß nicht, ob du es wichtig findest, Mama. Für mich ist es jedenfalls nicht belanglos. Ich habe mich ver-

lobt.“ Stepha kann nicht unterscheiden, ob das „Unmöglich“, wodurch ihre Worte unterbrochen werden, Freude oder Schreck bedeutet. „Warum unmöglich, Mama?“ fragt sie unsicher.

Frau Imhoff geht gar nicht drauf ein. Sie will nur wissen, wer es ist. Hoffentlich nicht der verrückte Rittmeister. . . . Nein? Gott sei Dank! — Doktor Heinich etwa? Auch nicht? Du wirst dich doch hoffentlich nicht in den alten Konul verliebt haben, Kind! Du weißt, wie widerlich er mir ist.“

„Ja, Mama! Aber es ist keiner von allen.“ Sie wartet einen Augenblick, ehe sie den Namen nennt.

„Heinz Friemann?“ spricht Meta Imhoff nach. „Kenne ich den? — Nein? Was ist er denn?“

„Landwirt, Mama!“

„Am Himmels willen! Das kann doch nicht dein Ernst sein!“

„Doch, Mama! Ist denn das so schrecklich? Ja?“ fragt Stepha, als ein erneuter Ausbruch des Schreckens kommt. Sie hat es eigentlich nicht anders erwartet, und doch bereitet es ihr für den Augenblick eine große Enttäuschung. Landwirtschaft deckt sich für die Mutter ausschließlich mit dem Begriff von Fauche und Kuhstall, Schweinezucht und jungen Kälbern, Misthaufen und verdreckten Stiefeln. „Ah,“ sagte Stepha, „du mußt dich ja nicht damit befassen, Mama!“

„Ich hätte auch nicht die mindeste Lust dazu!“ ist die abfällige Antwort. „Wie konntest du mir so geschmacklos wählen. Einen Landwirt! Ich begreife dich wirklich nicht mehr! Ist es denn schon unwiderruflich feste Tatsache?“

„Ja, Mama!“

„Dann kann ich dich nur bedauern, Kind! Ich hätte dir etwas anderes zugetraut. Der Papa ist natürlich einverstanden.“

„Ja!“

„Das kann ich mir denken! — Vielleicht ist er sogar noch stolz auf diesen Schwiegervater. Ähnlich sähe es ihm. Und ich habe ja nichts zu sagen!“

„Bitte,“ ruft Stepha, „bitte, Mutter!“ Sie kann diesen Ton nicht vertragen. „Ich liebe ihn nun einmal! Darf ich ihn dir bringen? — Morgen vielleicht?“

„Muß es denn sein?“

„Was, Mama?“

„Daß du ihn bringst!“

„Wenn du nicht willst, natürlich nicht!“

(Fortsetzung folgt.)

Leckere Marmeladen und Gelees selbst bereiten:



Himbeer-Marmelade

Zutaten für etwa 3 1/2 kg Marmelade: 1 1/2 kg Himbeeren (vorbereitet gewogen), 1 Großbeutel Dr. Oetker „Gelierz-Hülse“, 1 1/2 kg Zucker.

Nach Belieben: 4 Egl. Zitronensaft oder 2 Egl. Speiseessig.

Die Himbeeren werden sorgfältig verlesen und entstielt. Man wiegt die im Rezept angegebene Fruchtmenge genau ab, gibt sie in einen Kochtopf und zerdrückt sie sorgfältig, am besten mit einem Holzstampfer.

Die weitere Herstellung erfolgt nach der auf dem Großbeutel gegebenen Anweisung. (Vorschrift auch für Aprikosen-, Mirabellen-, Pflaumen- und Mehrfrucht-Marmelade zutreffend.)

Johannisbeer-Himbeer-Gelee

Zutaten für etwa 2 kg Gelee: Zur Saftgewinnung: 750 g Johannisbeeren, 750 g Himbeeren, 750 g (3/4 l) Wasser. Zum Gelee: 1 1/2 kg (1 1/2 l) Saft, 1 Großbeutel Dr. Oetker „Gelierz-Hülse“, 1 1/2 kg Zucker.

Die abgewogenen Johannisbeeren und Himbeeren werden sorgfältig verlesen und entstielt (falls die Rückstände weiter verarbeitet werden sollen), die Johannisbeeren vorher gewaschen und gut abgetropft. Darauf werden sie zusammen in einem Kochtopf zerdrückt, am besten mit einem Holzstampfer, und unter Umrühren mit dem Wasser bis kurz vor dem Kochen erhitzt (nicht kochen). Damit der Saft ablaufen kann, wird der Fruchtbrei auf ein aufgespanntes Leinentuch gegeben.

Man wiegt oder mißt die im Rezept angegebene Saftmenge genau ab (gegebenenfalls mit Wasser ergänzen!) und gibt sie in einen Kochtopf.

Die weitere Herstellung erfolgt nach der auf dem Großbeutel gegebenen Anweisung. Bitte ausschneiden!

mit Dr. Oetker Gelierz-Hülse

